

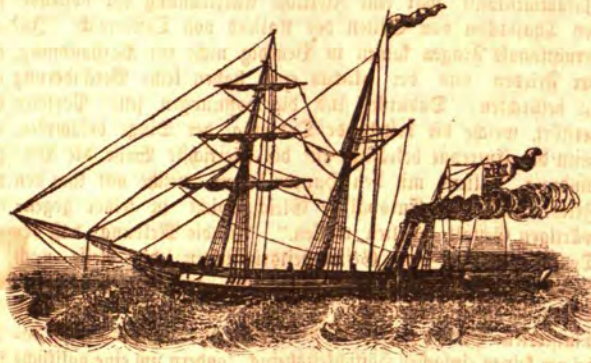
Wiemeler Dampfboot.

№ 89.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 17. April.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corps-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 17., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte Ver-
kauf des Wirth Wendgenitz'schen Grundstücks Daugallen-Pe-
ter Nr. 904; Abends 7 1/2 Uhr, im Schneiderschen Restau-
rant Kameradschaftliche Versammlung.

Aus der Provinzial-Correspondenz.

Die am 14. erschienene Provinzial-Correspondenz ent-
hält Auslassungen sowohl über „die neuen Vorgänge auf
kirchlich-politischem Gebiete“, als „zur politischen Lage“. Dem
Artikel, der die ersten betrifft, entnehmen wir folgende Stel-
len: „Die kirchlichen Oberen haben die Staatsregierung nicht
lange in Ungewissheit darüber gelassen, daß es in der That
unerlässlich ist, auf der betretenen Bahn unverweilt weiter
vorzugehen. Das herausfordernde Rundschreiben, in welchem
der Papst Preussische Gesetze für ungültig zu erklären wagt,
ist von einem Preussischen Bischof amtlich verurtheilt und hier-
durch die Uebereinstimmung mit dem anmaßenden Verhalten
der Römischen Curie öffentlich dargelegt worden. Die neueste
gemeinsame Rundgebung der wiederum in Fulda versammelt
gewesenen Bischöfe hat vollends von der tiefsten Wandlung
Zeugniß gegeben, welche in der Stellung der katholischen
Geistlichkeit der Staatshoheit gegenüber eingetreten ist, und
welche dem Staate die grundsätzliche Geltendmachung seiner
Souveränität auch gegen seine geistlichen Unterthanen zur
unbedingten Pflicht macht. Die Bischöfe haben von Neuem
das ehrsüchtswürdige Spiel verübt, den König zum Schein
von seiner Regierung zu trennen und bei Sr. Majestät an-
geblich Beschwerte zu führen über Schritte, welche, wie Jeder-
mann weiß, nur mit Allerhöchster Zustimmung und ausdrück-
licher Genehmigung geschehen konnten und offenkundig durch
des Königs Namensunterschrift bestätigt sind. Die Bischöfe
wissen sehr wohl, daß die verkehrte Annahme und Anklage
als ob die monarchische Autorität sich ohne eigenen Willen
zur Durchführung fremder Gedanken und Pläne hergebe, bei
keinem Regenten weniger Anhalt und Boden hat, als gerade
bei unserm Kaiser und König, welcher seinen fürstlichen Beruf
auch darin unbedingt ernst und streng auffaßt, daß er niemals
zu wichtigen Maßregeln seine Zustimmung giebt, ohne von
ihrer Nothwendigkeit, Angemessenheit und Verechtigung eine
wirkliche persönliche Ueberzeugung gewonnen zu haben. Die
Bischöfe wissen, daß der König nach seiner ganzen Stellung
zu den kirchlichen Dingen gerade in dem jetzigen schweren
Kampfe gewiß keinen bedeutenden Schritt genehmigt oder
zugelassen hat, ohne von dem Bewußtsein königlicher Pflicht-
erfüllung getragen zu sein. In der That hat der ganze
herausfordernde Uebermuth Roms dazu gehört, um dem Kö-
nige, ebenso wie allen politischen Parteien die Nothwendig-
keit der durchgreifenden Abwehr zu unabweisbarer Ueberzeu-
gung zu bringen; — es gehörte der rücksichtslose Mißbrauch
der der katholischen Kirche durch die Verfassungsurkunde ein-
geräumten Freiheiten dazu, um den König, sowie alle ernst-
haften Staatsmänner erkennen zu lassen, daß diese Freiheiten, sowie
sie die Römische Kirche versteht und handhabt, mit dem Rechte
des Staates und mit dem allgemeinen Wohle unverträglich
sind. Zudem aber die Regierung sich anschickt, mit der un-
verlässlichen weiteren Regelung der Beziehungen zwischen
Staat und Kirche auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung
und der Reichsgesetzgebung vorzugehen, glaubt sie in Preußen
zunächst ein Bedenken und Hinderniß, welches bisher der Klar-
legung dieser Beziehungen entgegenstand, vollends wegräumen
zu müssen. Die Verfassungs-Artikel über die Stellung der
Kirche sind, zumal in der willkürlichen Deutung, welche den-
selben von katholischer Seite gegeben wurden, die hauptsächlichste
Quelle der eingetretenen Schwierigkeiten geworden. Die-
selben beruheten ihrem Wesen nach auf einem weitgehenden
Vertrauen zu der damals bewährten staatlichen Aene der
Geistlichkeit, einem Vertrauen, welches nach der tiefen Umwäl-
zung in der Stellung Roms zu den weltlichen Staaten, so-
wie in der Stellung der Bischöfe zu Rom den früheren
Boden verloren hat. Das ehrlich gemeinte, aber voriherein
genüßbrachte Wort: „eine freie Kirche im freien Staate“,
hat gegenüber einem Papstthum mit Unfehlbarkeit und Sylla-
bus keinen Sinn mehr. Um daher grundsätzliche Klarheit in
der Gesetzgebung herstellen zu können, erschien es der Regie-
rung als erste Pflicht, jene allgemeinen Verfassungssätze, welche
die Quelle der bisherigen Unwahrheit waren, zu beseitigen und so-
mit freie Bahn zu schaffen für eine praktisch wirksame Regelung
der Beziehungen des Staates zur katholischen Kirche. „Zur politischen
Lage äußert sich die „Prov.-Corresp.“ wie folgt: „Besorgliche
Erörterungen in einem angesehenen Blatte über die augen-
blicklichen politischen Verhältnisse haben in den letzten Tagen

vielfach Besürchtungen in Bezug auf nahe Kriegsgefahren er-
weckt, welche in der wirklichen Lage zur Zeit keine Begrün-
dung finden und welche inzwischen durch Neuierungen von
sicher unterrichteter Stelle beschwichtigt worden sind. Jene
Betrachtungen gingen von den Wahrnehmungen in Betreff der
neuerdings gestelgerten militärischen Reorganisationsarbeiten in
Frankreich aus, brachten damit die gegen Deutschland gerichteten
Bestrebungen der ultramontanen Partei in mehreren katho-
lischen Ländern in näheren Zusammenhang und gelangten da-
durch zu einer „so sorgenvollen Ansicht von der Gegenwart
und zu einer fast melancholischen Auffassung der Zukunft“, wie
sie in unseren jetzigen internationalen Beziehungen keineswegs
begründet sind.“ Die Prov.-Corresp. reproducirt hierauf die
Segenerklärung der „N. Allg. Z.“ und fährt dann fort: „Der-
selben Auffassung der internationalen Verhältnisse ist soeben in
einem über die auswärtigen Beziehungen wohl unterrichteten
Oesterreichischen Blatt in folgenden Worten Ausdruck gegeben
worden: „Noch liegt kein Grund und keine Wahrscheinlichkeit
vor, daß das Drei-Kaiser-Bündniß, das die unantastbare Bürg-
schaft des Weltfriedens ist, ins Schwanken gekommen oder gar
erschüttert worden sei, noch hat sich keine bedeutende Euro-
päische Macht gefunden, die so thöricht und selbstmörderisch
wäre, um die eigene Existenz zur größeren Ehre der Fran-
zösischen Revanche in die Schanze zu schlagen; noch
sind die Franzosen selbst nicht so verblendet, um
einen Kampf zu überführen, der in Anbetracht
der heutigen gegenseitigen Machtverhältnisse ihren
nationalen Untergang nach sich ziehen könnte; noch endlich
leben die Schrecken und Leiden des Jahres 1870 zu frisch
in Aller Erinnerung, nach drücken die Folgen dieses gewalti-
gen Zusammenstoßes zu schwer auf den Europäischen Welt-
markt und auf die Erzeugungs- und Verbrauchskraft in allen
wirthschaftlichen und industriellen Gebieten, als daß nicht der
vergangene Krieg selbst das beste Gegenmittel gegen einen
baldigen neuen Krieg sein sollte. Das sind Gründe von
solchem Gewicht, daß sie, wenn die Stunde der ernstesten Ent-
scheidung schlagen sollte, alle Hoffnungsträume und Restaura-
tionsgelüste gewisser Coterien, alle Combinationen der inter-
nationalen ultramontanen Verschwörung und alle noch so
schönen Rachepläne einer voreiligen Revanche mit leichter
Mühe in die Höhe schnellen sollten.“ Wenn endlich bei den
erwähnten besorglichen Auffassungen auch gewisse Erörterun-
gen zwischen der Deutschen und der Belgischen Regierung
über die von den Ultramontanen in Belgien mehrfach ver-
suchte Unterstützung ihrer Gesinnungsgenossen in Preußen
mit in Betrachtung gekommen sind, so wird eine soeben von
dem Englischen Premier-Minister Disraeli im Parlamente ab-
gegebene vertrauensvolle Erklärung unzweifelhaft dazu bei-
tragen, auch in dieser Beziehung die Besorgnisse wegen inter-
nationaler Verwickelungen zu beseitigen.“

Deutsches Reich.

△ Berlin, 14. April. Ueber den Besuch des Reichs-
kanzlers auf der Insel Wight, von dem Englische Blätter
schon ziemlich positiv zu berichten wissen, scheinen hierorts be-
stimmte Depositionen noch keineswegs getroffen zu sein. Eoent-
uell mag derselbe als nervenstärkende Nachkur in's Auge ge-
faßt und zu diesem Zweck auch bereits Ermittlungen in Be-
zug auf eine passende Wohnung angestellt worden sein. Die
Ausführung des Plans aber wird vermuthlich zunächst von
der Wirkung der Riffinger Kur abhängig sein, die der Reichs-
kanzler in einigen Wochen zu beginnen gedenkt. Seine Woh-
nung wird Fürst Bismarck auch diesmal wieder in dem Hause
des Dr. Dirus nehmen.

* Der Gesekentwurf über die Aufhebung der Klöster
ist die letzte kirchenpolitische Vorlage, die für den Landtag
bestimmt ist. In einzelnen Blättern wird zwar noch von
einem Gesetz gesprochen, welches den Verkehr der Religions-
gesellschaften mit ihren Oberen der Aufsicht des Staates unter-
stellen soll, doch scheint diese Mittheilung mehr durch die be-
vorstehende Aufhebung des Artikel 16 der Verfassung, welcher
die Freiheit dieses Verkehrs bisher garantierte, entstanden zu
sein, als einen wirklich positiven Anhalt zu haben. Dagegen
ist dem Vernehmen nach für die nächste Reichstagsession eine
Anzahl weiterer Vorlagen kirchenpolitischen Inhalts mit Be-
stimmtheit zu erwarten.

* Die Deutschen Küstenbefestigungen werden in nächster
Zeit einen Zuwachs erhalten, welcher dieselben auch den mäch-
tigsten feindlichen Panzerflotten gegenüber nahezu unangreifbar
machen dürfte. Die erste der Eisenfortifikationen, welche zur
Verstärkung der Kriegshäfen in Aussicht genommen sind, ist
vollendet und wird in kürzester Frist an der Wesermündung

aufgestellt werden. Bekanntlich besitzen Rußland und England
schon seit längerer Zeit mit Panzerplatten geschützte Küstenbe-
festigungen. Dieselben erwiesen sich aber insofern unpraktisch
als die Bolzen und Nägel, mit denen die Platten an den
Werten befestigt sind, durch das Aufschlagen der Geschosse ge-
lockert werden, wobei durch die heftige Erschütterung auch das
Steinlager zerbröckelt wird. Die Deutsche Regierung entloß
sich daher vollständige Eisenkonstruktionen herstellen zu lassen,
welche ohne Bolzen und Nägel angefertigt werden und bei
größerer Widerstandskraft alle jene Mängel vermeiden. Es
ist dies eine ganz eigenartige Konstruktion, welche bisher
noch von keiner Macht adoptirt worden ist. Die
erste in Magdeburg hergestellte derartige Eisenfortifika-
tion besteht aus einer Geschützstandbatterie mit drei
über dieselbe hervorragenden Panzerdrehthürmen. Die Bat-
terie soll mit neun 21 Ctm. Geschützen, die Thürme mit sechs
28 Ctm. Geschützen bewaffnet werden, von denen die ersten
200 Pfund, die letzteren 500 Pfund schwere Geschosse zu
werfen im Stande sind. Die Thürme werden durch hydrau-
lische Kraft bewegt und vollenden ihre Umdrehung in sechs
Minuten. Durch dieselbe Kraft werden auch die Geschosse
von der Batterie aus nach den Thürmen gehoben. Die
Panzerung der Geschützatterie hat in der Vorderfront eine
Stärke von 26 Zoll oder 700 Min. und an den Scharten-
öffnungen 39 Zoll oder 800 Min. Es sollen, ehe man sich
zum Bau solcher Eisenfortifikationen entschloß, so umfassende
Versuche vorher gemacht worden sein, daß man eine auch dem
stärksten Feuer gewachsene Widerstandskraft voraussetzen zu kön-
nen glaubt.

* Trotz des unbestrittenen Rückganges der Socialdemo-
kratie in den letzten Jahren muß doch immer noch mit ihr
als mit einer Thatfache gerechnet werden. Es fragt sich, wie
groß ist überhaupt der Anhang, den die socialistischen Agita-
toren in Deutschland gefunden? Den einzigen sicheren Anhalt
dafür bieten die Reichstagswahlen. Es würden nach amtli-
chen Angaben bei den letzten Wahlen für das Deutsche Par-
lament 340,000 Stimmen für socialdemokratische Kandidaten
abgegeben, dieselben bilden etwa 6,5 Procent aller abgegebenen
Wahlstimmen. Da aber in einzelnen Theilen des Reiches
wie in den Schönburg'schen Reichsherrschaften im König-
reich Sachsen 36,2 Procent, in Schleswig-Holstein 35,5 Pro-
cent, in der Provinz Hannover 35,1 Procent aller Stimmen
auf Socialdemokraten fielen, so müssen dieselben in anderen
Distrikten weit unter dem allgemeinen Satze von 6 1/2 Pro-
cent geblieben sein. Die Agitation der sogenannten Arbeiter-
partei in Deutschland konnte solche Resultate nur erreichen
mit Hilfe von 20 Zeitungen, die ihr zu Gebote stehen, durch
zahlreiche Reiseagenten, Flugblätter und Bücher. Neben den
Socialisten haben allein die Ultramontanen noch einen nen-
nenswerthen Einfluß auf die Arbeiter; wo sie herrschen, kann
der Socialismus keinen festen Fuß fassen. Eigentlichen Bo-
den konnte die Socialdemokratie nur in den größeren industrie-
reichen Städten wie Berlin, Hamburg, Elberfeld-Barmen u.
und in solchen Ländern und Provinzen erlangen, welche sich
in unklaren, abnormen und ungesunden Verhältnissen befan-
den, wie Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein.

[Das Verhältniß Deutschlands zu den Ost-
mächten] Von einer Seite, der wir officiële Verbindungen
zunächst schreiben Veranlassung haben, geht dem „D.-V. G.“ folgende
Darlegung zu: Die Deutsche Reichsregierung hat nach Beendigung
des letzten Krieges geglaubt, durch die Befestigung ihrer Be-
ziehungen zu den beiden anderen Europäischen Ostmächten eine
Europäische Friedensliga schaffen zu können, welche vereint jeder
Gefährdung des Europäischen Friedens gegenüber treten soll,
deren Streben dahin gerichtet ist, alle internationalen Ver-
wickelungen im gemeinsamen Wirken friedlich zu lösen und so-
mit der Aggressivpolitik Frankreichs für die Dauer einen Niegel
vorzuschieben. Die bisherigen Verhältnisse haben jedoch eine
Realisirung dieser Bestrebungen nicht gestattet, vielmehr hat die
Deutsche Politik in richtiger Würdigung der allgemeinen Situa-
tion, schon seit längerer Zeit sich darauf beschränkt, ihre freund-
schaftlichen Beziehungen zu den Ostmächten zu befestigen, ohne
die Kriegsgefahr, die von Westen her droht, außer Augen zu
lassen. Unsere Freundschaft mit Oesterreich, Rußland und Ita-
lien gewährt nur die Sicherheit, daß diese Staaten sich
nicht mit unserem Erbfeinde verbinden, daß sie die
Entscheidung des Kampfes von Neuem dem Kriegs-
glück zwischen Frankreich und Deutschland überlassen werden,
und diese Sicherheit ist viel, sehr viel werth, wenn man die
Interessen berücksichtigt, welche sowohl für Oesterreich, wie für
Rußland und Italien an den Ausgang des Krieges geknüpft
sind. Nicht nutzlos waren daher die vierjährigen Bestrebun-

gen der Reichsregierung für die Befestigung ihrer freundschaftlichen internationalen Beziehungen, wenn sie auch nicht das, was wohl am wünschenswertesten wäre, die Herstellung einer Friedensliga, verwirklicht haben.

Posen, 13. April. Die Excommunication des Propstes Kik, welche wir in unserer gestrigen Tagesübersicht nach einem der Germania zugegangenen Telegramme mitgeteilt haben, wird von den ultramontanen Blättern mit einem geheimnisvollen Dunkel umgeben. So sagt der Kur. Poz darüber nur Folgendes: „Am vergangenen Sonntag traf in Kowicz ein Geistlicher ein, welcher in die Kirche eilte, und nachdem er die Kanzel bestiegen hatte, über den Propst Kik in Köhne die große Excommunication aussprach. Als er die Kanzel verließ, bat er die versammelten Parochianen, ihm aus der Kirche nicht zu folgen, worauf er eilig davonreiste.“ Wie sich der „Geheim“ als Pfarrer und als Auftragsgeber des geheimen Delegaten vor der Gemeinde legitimirt, wird nicht mitgeteilt. Eine der P. Z. zugegangene Privat-Correspondenz meldet, daß der geheimnisvolle Mann am Sonntag Morgen in einem Wagen bis vor die Kirche gefahren kam. Nachdem er das Gotteshaus betreten, bestieg er die Kanzel, legte seinen Mantel ab und erschien sodann im geistlichen Gewande. Daraus verlas er die letzte Encyclika des Papstes und sprach sodann in feierlicher Weise, indem er eine Kerze zerbrach, den großen Bannfluch über den Propst Kik aus. Daraus verließ er die Kirche und fuhr alsbald wieder fort. Während dieses Vorgangs soll der dortige Probst Beyer ruhig im Beichtstuhl gesessen und später dem Landrathsamte in Birnbaum Anzeige davon gemacht haben, welches den Vorfall an die hiesige Regierung meldete. In Folge dessen hat sich der Polizeinspektor Klug in Posen in Begleitung eines anderen Polizeibeamten nach Kowicz begeben, um nähere Nachforschungen zu halten und ist noch nicht zurückgekehrt. Das genannte Blatt meint übrigens, daß, wenn das betreffende Telegramm der „Germania“ wirklich aus Wronke zugegangen sei, es in dieser etwa drei Meilen entfernten Stadt vermuthlich von dem Geistlichen, welcher die Excommunication vorgenommen, selbst aufgegeben worden sei.

Oesterreich.

Wien, 14. April. Nachträglich wird heute über die bekannte und vielcommentirte Reise des Dr. Vanhans ein Detail bekannt, welches für die noch immer unerledigte Frage der definitiven Befestigung des Handelsministerpostens nicht ohne Interesse ist. Bekanntlich wurden von den Offiziösen ostentativ als alleiniger Zweck der Benediger Reise des beurlaubten Handelsministers Familien-Angelegenheiten genannt; in Wahrheit aber reiste Dr. Vanhans nach Benedig, um eine Audienz beim Kaiser zu erhalten. Dieselbe wurde jedoch nicht gewährt, und Dr. Vanhans reiste schleunigst nach Xervi zurück. Unmittelbar darauf las man in den officiösen Blättern die bestimmteste Versicherung, Dr. Vanhans gehe zunächst auf den Böhmischen Landtag und kehre von Prag zu den Geschäften im Barbarskische zurück. Der erste Theil dieser Prophezeiung hat sich bekanntlich nicht bewahrheitet.

Der neuen freien Presse wird aus Rom, 9. April geschrieben: „Bei Gelegenheit der Feste in Benedig erhielt der Cardinal Trevisanato (persona gratissima beim Kaiser von Oesterreich, der ihn zuerst als Bischof von Udine und dann als Patriarchen von Benedig präsentirte) von Seite Pius IX. einen Brief, in welchem er zwar keine direkten auf den Kaiser bezüglichen Aufträge erhielt, in welchem doch aber angedeutet war, wie seine Eminenz bei einem eventuellen Gespräch mit Sr. Majestät conform mit den Ansichten des Vatican sich über die Lage äußern möge. Der Cardinal sollte zunächst den Kaiser im Namen des Papstes begrüßen und ihm hierdurch ein Bild der gegenwärtigen Situation der Kirche entwerfen, die durch den Streit mit dem Deutschen Reiche noch sehr verschlimmert worden sei. Der Cardinal sollte des Kaisers Aufmerksamkeit auf diesen Streit und die Ausbreitungen des Deutschen Reiches gegenüber dem Klerus lenken und dem Fürsten klar machen, daß unter diesen Umständen die Lage des Papstes sowohl wie auch der Kirche stets unerträglich werde, wenn diese Ausbreitungen nicht einem Widerstande der katholischen Mächte begegnen sollten. Mit außerordentlicher Geschicklichkeit betont der Brief ferner, daß unter dem Druck solcher Verhältnisse die Machtsphäre der katholischen Mächte selbst deprimirt und gegenüber dem Deutschen Reiche in die zweite Linie gedrängt werde, denn das Deutsche Reich gehe darauf aus, die Oberherrschafft des Römischen Kaiserthums wieder aufleben zu machen. Die Freundschaft, welche Preußen gegenwärtig gegen Oesterreich zeige, sei ohnedies nur scheinbar, denn die verborgene Grundidee des Deutschen sei Programm denn doch nur die Vollenbung der Deutschen Einheit. Oesterreich müsse daher auf die Freundschaft von Frankreich lossteuern, und es sei gerathen, daß der Kaiser den König von Italien über die Gefahren der Lage aufkläre. Es ist nicht bekannt, ob der Patriarch diesen Insinuationen Folge gegeben, doch dürfen wir versichern, daß der Besuch, den er Victor Emanuel abgestattet, aus eigener Initiative hervorging, denn der Cardinal ist weit entfernt davon, die extremen Ideen des Vatican zu theilen. Der Cardinal Trevisanato hat bisher die Resultate seines Gespräches mit dem Kaiser noch nicht an den Heiligen Stuhl gelangen lassen. — So weit der gestrige sonst gut unterrichtete Janfulla. Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß der Vatican auch in anderer Weise bestrebt gewesen, seinen Einfluß in Benedig geltend zu machen. Monsignor Rardi, der Präeminister des Vatican, war nicht nur der Mann, welcher den Brief (oder die Briefe?) des Papstes an den Cardinal-Patriarchen überbrachte, sondern er hatte überdies den Auftrag, bei Franz Joseph um eine Audienz anzusuchen und demselben über die Lage der Kirche einen längeren Vortrag zu halten, dabei auch den Versuch einer Oesterreichisch-Italienischen Allianz womöglich im Reime zu stiften.

Italien.

Rom, 10. April. [Special-Correspondenz] (Die „Opinione“ über die Benediger Entrevue und die Worte des Kaisers von Oesterreich an Viktor Emanuel. — Der Deutsche Kronprinz in Rom.) Unter die Resultate der Entrevue in Benedig hat man sich hier und außerhalb ansehend mit Unrecht den Kopf zerbrochen. Die officiöse „Opinione“ giebt heute folgende beruhigende Erklärung ab: „Die Zusammenkunft war eine feierliche Anerkennung der vollendeten Thatsachen von Seiten des Kaisers von Oesterreich. Internationale Fragen kamen in Benedig nicht zur Verhandlung, der Frieden und der status quo haben keine Veränderung zu befürchten. Dadurch sind die Hoffnungen jener Parteien zerstückt, welche die bestehende Ordnung der Dinge bekämpfen, denn die Entrevue bekräftigt auf die feierlichste Weise die Verbindung Italiens mit den Hauptmächten, welche mit ihm den Frieden und das Europäische Gleichgewicht in seiner gegenwärtigen Gestalt erhalten wollen.“ An die Meldung, daß der Deutsche Kaiser aus Gesundheitsrücksichten die Reise nach Italien vorläufig aufgegeben habe und an seiner Stelle der Kronprinz den Italiensischen Hof besuchen werde, knüpft das ministerielle Blatt nachstehende Bemerkungen: „Es handelt sich dabei um keinen einfachen Höflichkeitsbesuch, sondern um eine politische Zusammenkunft. Wie die Reise des Kaisers Franz Joseph soll auch die des Deutschen Kronprinzen die Freundschaft zwischen den beiden Nationen noch mehr befestigen und Verständigungen über diejenigen politischen Fragen herbeiführen, welche die Aufmerksamkeit der Italiensischen und der Deutschen Regierung in gleichem Maße auf sich ziehen. Das Hauptziel aller dieser Reisen ist die Erhaltung des Friedens. Das Dreikaiserbündniß läuft dabei nicht nur keine Gefahr, sondern wird noch mehr gestärkt. Wenn der Deutsche Kronprinz nach Italien kommt, so darf er sicher sein, als treuer und bewährter Dolmetsch der Gefühle seines Vaters und der Deutschen Reichespolitik willkommen zu sein.“ — Die Mailänder „Perseveranza“ theilt eine Aeußerung mit, welche der Kaiser von Oesterreich zum König Victor Emanuel gemacht haben soll. Sie lautet: „Ich habe Benedig zu unserem Zusammenkunftsorte gewählt, weil es die letzte Stadt ist, auf welche meine Regierung Verzicht geleistet hat und weil ich der ganzen Welt zu verstehen geben will, daß Oesterreich definitiv und für immer jede Idee eines Anspruchs auf Italien aufgegeben hat. Die wunderbaren Ereignisse, welche im Laufe weniger Jahre eingetreten sind und die Italien zu seiner Einheit und Unabhängigkeit verholfen haben, schienen mir das Werk einer übernatürlichen Macht zu sein, vor welcher ich mich beugen zu müssen glaubte.“ — Man erzählt, daß als der Kaiser Franz Joseph seinen Loost auf die Wolsfahrt Italiens ausbrachte, alle Italiener vor Aufregung zitterten, nicht am wenigsten der König, welcher nur mehrere Male mit dem Kaiser anstieß, ohne ein Wort erwidern zu können. Selbst als er sich von seiner Erregung erholt hatte und einen Trinkspruch ausbrachte, war er noch so ergriffen, daß er bei dem Worte „bonheur“ absetzen und wieder von vorn anfangen mußte. — In den liberalen Blättern wird es auf das Lebhafteste getadelt, daß der Deutsche Kronprinz nicht in Rom empfangen werden soll; man erklärt es für eine Pflicht des Ministeriums, die Hauptstadt des Landes für diesen Empfang in Aussicht zu nehmen. Es herrscht die Ansicht, daß man in Berlin gerade deshalb die Reise des Kaisers aufgegeben hat, weil derselbe aus persönlichen Rücksichten, die man achten müsse, nicht nach Rom kommen wolle. Andererseits habe der Kaiser wohl eingesehen, daß sein Fernbleiben von Rom Anlaß zu unliebsamen Auslegungen bieten könnte. Solche Rücksichten seien aber bei dem Sohn des Kaisers nicht vorhanden und der König müsse daher seinen Gast unbedingt nach Rom einladen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. April. In Bestätigung der bisherigen Nachrichten über den Wechsel in den Reise-Dispositionen des Kronprinzen hört man versichern, Italien habe sein Verhalten ausgedrückt, daß die Reise des Kaisers Wilhelm nicht schon früher Statt gefunden habe. Der ungünstige Eindruck in Italien könnte erneuert werden, wenn man die Reise als definitiv aufgegeben ansehen sollte. Aus diesem Grunde wurde von der officiellen Vertretung des Kaisers durch den Kronprinzen abgesehen mit beiderseitigem Einverständnis, was, wie schon bemerkt, eine anderweitige Begegnung des Kronprinzen mit Mitgliedern der königlich Italienischen Familie keineswegs ausschließt. In diesem Sinne haben, wie bestimmt verlautet, mehrere hiesige auswärtige Vertreter das Sachverhältniß in Berichten ihren Regierungen gegenüber dargestellt. Es bestätigt sich, daß die Untersuchung wegen des Falles Duchesne Belgischerseits wieder eröffnet wurde. Für den Fall, daß sie resultatlos bliebe, hat sich die Belgische Regierung ihre Entschlüsse vorbehalten. Dagegen ist dem Bernernehmen nach von der Angabe hiesiger und auswärtiger Blätter, Belgien habe hier erklären lassen, es werde für den bezeichneten Fall eine Aenderung seiner Gesetzgebung eventuell in Angriff nehmen, in unterrichteten Kreisen nichts bekannt. — Die „N. A. Z.“ bestätigt, daß die Angelegenheit des „Gustav“ im Einverständnis beider Regierungen geordnet sei. — 15. April. Die nationalliberale Fraktion stimmt der Regierungsvorlage über Aufhebung der Verfassungsartikel 15, 16, 18 zu und lehnt die von der Fortschrittspartei gewünschte Abschaffung der ersten beiden Alinien des Verfassungsartikels 24, betreffend die möglichste Verückfichtigung der confessionellen Verhältnisse in der Volksschule, ab. Die Fraktion hält es für wünschenswert, wenn die Regierung zustimme, daß der Gesetzentwurf nur die Aufhebung der betreffenden Verfassungsartikel ausspricht, dagegen der positive Satz des Gesetzes, „die Rechtsordnung der evangelischen und katholischen Kirche u. im Staat regelt sich nach den Staatsgesetzen“, wegleibt.

Innsbruck, 14. April. Der Kronprinz und die Frau

Kronprinzessin des Deutschen Reichs haben heute Morgen Innsbruck verlassen. Dieselben werden nach den bisher getroffenen Dispositionen den morgenden Tag am Gardasee verweilen und Freitag Abend in Verona eintreffen.

Lemberg, 12. April. Der Kaiser wird am 4. August seine Reise nach Galizien antreten, und hier einen viertägigen Aufenthalt machen.

— Die Englische und die Französische Regierung haben sich, wie das amtliche Journal meldet, über Entsehung einer aus Vertretern beider Länder bestehenden gemischten Commission geeinigt, die das Projekt der Herstellung eines Tunnels unter dem Kanal und alle mit den bezüglichen Interessen beider Regierungen im Zusammenhang stehende Fragen einer näheren Prüfung unterziehen soll. Die Englische Regierung hat Kennedy aus dem auswärtigen Amte, Kapitän Tyler aus dem Handelsamte und Advokat Watson aus dem Departement für Forsten und Ländereien zu Mitgliedern dieser Commission ernannt.

London, 15. April. Der „Morning-Post“ zufolge würde Ruffel in der Montagsitzung des Oberhauses dem Grafen Derby Gelegenheit geben, sich gleichfalls über den Deutsch-Belgischen Depeschenwechsel auszusprechen, namentlich fragen, ob die diplomatische Correspondenz als definitiv abgeschlossen und beendet zu betrachten sei, und ob dieselbe irgend welche Besorgnisse bezüglich der Aufrechterhaltung des Europäischen Friedens einflöße.

Paris, 15. April. Der „Ag. Havas“ zufolge sind die Nachrichten über Botschafternennungen für London, Wien und Constantinopel verfrüht. Es würde vor Rückkehr Decazes' Definitives bestimmt werden. — Constant-Viron ist gestern nach Berlin zurückgekehrt. — Die General-Versammlung des Credit Mobilier nahm den Verwaltungsrathsantrag auf Constatirung einer neuen Gesellschaft mit 160 Millionen Capital an. — Die Regierungstruppen haben das von den Carlisten überraschte Fort Aspe bei Bilbao wiedergewonnen.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 16. April. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte Fürst Bismarck in der Debatte über die Aufhebung der §§ 15., 16. und 18. der Verfassungsurkunde: Wenn der Zustand von vor 1840 hergestellt wird, würde man sich auf die Defensiv beschränken und den Angriff auf das Gebiet des Schulunterrichts fortsetzen. Die Verfassungsvorlage wird in zwei Lesungen genehmigt werden.

(Zur Erläuterung vorstehender Erklärung des Fürsten Bismarck bemerken wir, daß sich dieselbe auf einen von liberalen Abgeordneten beantragten Antrag auf theilweise Aufhebung des § 24 der Verfassung, welcher vom confessionellen Religionsunterricht in den Volksschulen handelt, bezieht.)

Provinzielles.

Königsberg. Mehreren am Dienstag von Pillau ausgegangenen Dampfern ist es nicht gelungen, das Eis, welches sich wieder gänzlich geschlossen hatte, zu durchbrechen, so daß sie nach siebenstündiger Arbeit wieder zurückkehren mußten. Am Donnerstag sollten zu gleicher Zeit drei Dampfer von hier und eine größere Anzahl von Pillau aus die Fahrt ins Haff antreten. Man hofft, daß es den vereinten Kräften gelingen werde, zum Ziele zu gelangen.

— Die „Ostpr. Ztg.“ bringt folgende Mittheilung: Ein hiesiger Hauswirth vermietete an sogenannte kleine Leute zum 7. d. M. ein Zimmer, doch hatten letztere beim Abschluß des Contractes nur von zwei Kindern gesprochen. Sie besaßen aber deren drei, nämlich außer den beiden erwähnten noch einen Säugling. Der Hauswirth bestand nun darauf, daß das dritte — jüngste — Kind zu fremden Leuten gegeben werde und da die Eltern keine andere Wohnung finden konnten, so mußten sie sich dann von ihrem jüngsten Kinde trennen, wodurch ihnen ganz erhebliche Kosten erwachsen.

— Vor einigen Tagen ist hier der Agent Vergau, welcher zwei Kinder eines hiesigen Arbeiters wider dessen Willen nach dem Holsteinischen entführte, zur Haft gebracht worden. Bei einer bei ihm vorgenommenen Haussuchung wurde u. A. auch ein Brief aus Bismar von Personen vorgefunden, die dieser Agent vor einiger Zeit unter Eröffnung der schönsten Aussichten dorthin zur Dienstleistung überredete. Die Brieffreier beschwören den Agenten, keine Leute mehr aus Preußen dorthin zu entsenden, denn sie würden dort wie die Hunde behandelt, sie befänden sich bei ihren Dienstherrn in Schulden und dadurch gewissermaßen in Leibeigenschaft. Die Leute müssen dort täglich bei schweren Arbeiten, die sie thun müssen und bei schlechter Kost hören, daß solch Prauzliches Gesindel noch massenhaft zu haben sei. — Nach der „N. S. Z.“ hat V. in der Zeit von 14 Monaten ca. 600 Personen von hier fortspedit. Außer dem Agenten V. ist auch dessen Frau und ein anderer Agent gefänglich eingezogen worden.

× **Danzig, 15. April.** Die Zahl der gegen die Klassensteuer-Veranlagung beim hiesigen Magistrate eingegangenen Reclamationen beläuft sich auf etwa über 2000. Eingeschätzt sind ca. 21,000 Gensiten und erklärt sich die Menge der Reclamationen wohl dadurch, daß bei dieser ersten Einschätzung die Commissionen noch häufig nicht genügende Information erlangen konnten, es also wohl in manchen Fällen auf die Reclamation ankommen lassen müßten. Eine nicht unerhebliche Zahl von Reclamationen soll sich übrigens weniger gegen die Höhe der Einschätzung als vielmehr gegen die Höhe der Steuerläge richten. — Die hiesige königliche Regierung beabsichtigt, die obligatorische Fleischschau auf Trichinen auch auf die Landkreise auszudehnen, und sollen dieserhalb von den Landraths-Ämtern Vorschläge über die zweckmäßige Durchführung dieser Maßregel gemacht werden. — Außer beim hiesigen Weinbändler Buchs zu wiederholtem Male, sind jetzt

auch noch beim Buchdrucker König sowie bei den Vorständen der hiesigen katholischen Vereine Hausnachrichten nach staats-gesetzlichen Vorschriften abgehalten, ohne daß gerade etwas Besondere gefunden sein soll. — Wie ein hiesiges Blatt mittheilt, soll sich eine kirchlich vom Director des Kreisgerichts in Marienburg getroffene Einrichtung, Beschwerden und Gesuche von Personen, welche des Schreibens nicht kundig, durch bestimmte Gerichtsbeamte kostenfrei aufnehmen zu lassen, sehr gut bewähren. Es ist dadurch den Beamten gleichzeitig die beste Gelegenheit geboten, vor dem Anbringen überreiter, oder nur aus Nachsicht eingeleiteter Klagen abzurathen, während die Winkelconsulenten mitunter die Gelegenheit vom Tische brechen, um die Leute zum Klagen zu vermögen, eben der wenigen Groschen wegen, welche dabei in ihre Tasche fließen. — (Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Gerichtshalle.

1. Der Knecht Johann Störmer aus Schmeltz ist angeklagt, vom Gastwirth H'schen Hofe ein Pferde-Geschirr gestohlen zu haben. Herr H. bemerkte, wie der Angeklagte sich an dem Geschirr zu schaffen machte, welches der Schimmel des bei ihm eingelehrten Wirthens K. trug und gleich darauf waren sowohl das Geschirr als der Angeklagte verschwunden. Letzterer suchte heute seine Schuld dadurch zu mildern, daß er von zwei andern Subjecten, welche seine Lebensgefährten auf der Hochschule in Insterburg gewesen waren, verleitet worden, das von diesen gestohlene Geschirr zu tragen, welches er dann bei einer Probfrau vor dem Steinhofe niedergelegt habe, wo es gefunden worden. Es wurde indeß erwiesen, daß außer dem Angeklagten damals Niemand auf dem H'schen Hofe gewesen und so vermag er sich denn vor 1 1/2 Jahren Zuchthaus nicht zu retten, welche der Gerichtshof gegen ihn wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle verhängte.

2. Daß man manchmal mit den Kostgängern und Chambraganisten seine liebe Noth und bittere Unannehmlichkeiten hat, bewies die heutige Verhandlung gegen die Eigenthümer Carl Reimann'schen Eheleute und den Schuhmachermeister Heinrich Link von hier, welche wegen Hausfriedensbruchs auf die Anklagebank genöthigt wurden. Herr M., Einwohner der N'schen Eheleute, ist ein lustiger Junggeselle und stellt sich mit seinen Göttern auf gutem Fuße, indem er ihnen, insonderheit „dem hierbändigen Vachus“ reichlich Opfer bringt. Auch huldigt er der Ansicht, daß dem Glücklichen keine Stunde schlägt und die Uhr nur für Slaven gemacht ist. So kam es häufig, daß er erst in finsterner Mitternacht Arm in Arm mit seinem Zechbruder nach seiner Wohnung heimkehrte und dann seine Anwesenheit durch allerlei Ull und Scandal zu erkennen gab. Es gehörte nicht zu den Seltenheiten, daß die Frau Reimann sich des M. wie eines ungezogenen Kindes annahm, ihn beruhigte und — wenn er dazu unfähig — entkleidete und zu Bette brachte. Am 18. Januar cr. Nachts wiederholte sich das überlaute Anmelden des glücklich Heimgekehrten, was den Wirthsleuten insofern sehr unangenehm war, als ihr Kind schwer krank lag und sie machten sich in Gemeinschaft mit dem dazu gekommenen Angekl. Link an die Verhütung des ungestümen M., wobei sie zuerst den treuen Begleiter desselben an die frische Luft setzten. Darüber empört, fing M. sich in einer Weise zu geberden an, daß es den Angekl. gerathen schien, ihn vor allen Dingen zu Bette zu bringen. Dieser Aufgabe unterzog sich die Frau Reimann, welche ihn in der gewohnten Weise umfaßte und nach dem Bette drängte. Diesmal setzte sich aber M. zur Wehre, hieb um sich und traktirte die Angeklagten mit nicht wiederzugebenden Ausdrücken. Wie durch Zeugen festgestellt wurde, hat er auch die Angekl. aufgefordert, sein Zimmer zu räumen, was diese nicht gehört und nur die gute Absicht gehabt haben wollen, den unbändigen M. zu beruhigen. Die Beweisaufnahme warf ein großes Licht auf die Lebensweise des Herrn M., welcher nebenbei gesagt, Beamter ist. Er, dessen Schwächen die Frau R. stets mit dem Mantel christlicher und mütterlicher Liebe bedeckt, dankte ihr mit der Denunciation wegen Hausfriedensbruchs, nachdem er sie zuvor unverdient gemüthlich hatte. Der Gerichtshof setzte gegen Link eine Geldstrafe von 3 Mark fest, sprach aber die Reimann'schen Eheleute frei. Er hielt diese für berechtigt, die durch M. gestörte Ruhe in ihrem Hause herzustellen und deshalb auch für befugt, auch nach der Aufforderung zum Verlassen des Zimmers darin zu verweilen, während er dem Link ein solches Recht nicht einräumen konnte; da indeß M. die Hausrechtsverletzung durch sein Betragen provocirt, hielt er die niedrigste Strafe für angemessen. Nach unserer Auffassung hätte Herr M. den Schleier, welchen die Nacht über jenen Vorgang gedeckt, nicht abheben sollen, denn wenigstens wir würden in diesem Falle uns lieber auf die Anklagebank gesetzt als seinen Platz im Zeugenraume eingenommen haben.

Locales.

** Am 15. d. Mts. feierten der Schiffsbaumeister Behrend Pieper und seine Gemahlin das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Nur wenigen Sterblichen vergönnt es die Vor-sehung, ein solches Fest zu begehen und um so überraschender ist es, wenn die Jubilare sich noch im vollen Besitze ihrer Körper- und Geisteskräfte befinden. Das trifft auf unser Jubelpaar im vollen Umfange zu. Kräftig und ungebeugt steht es da, auf ihre 50jährige glückliche Ehe mit Stolz zurückblickend und der jüngern Generation ein gutes Beispiel gebend. Die allgemeine Liebe und Achtung, welche dem würdigen Behrend Pieper, einem alten Deutschen von echtem Schroot und Korn mit Recht gebührt, bewiesen die geflaggte Börse, dann die Schiffe der hiesigen Ahderei, welche sämmtlich ihren Flaggen Schmuck angelegt hatten, sie bethätigte sich ferner durch die Deputation der Kaufmannschaft und die Theilnahme aller Freunde und Verwandten des Jubelpaares, so daß vom frühen Morgen ein Wogen und Drängen im Festhause stattfand. Der alte Baumeister hat allen Grund mit seinem Wirken zufrieden zu sein, denn: „Es trägt der Kiel zum fernem Land,

des Meisters Lob vom Ostseestrand.“ Einhundert vier und vierzig Schiffe sind aus seiner Hand hervorgegangen und manchmal hieß es wohl auch bei ihm: „Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben.“ Als er das hundertste Schiff vom Stapel ließ, erhielt er von Sr. Majestät den Nothen Adlerorden 4. Klasse, den er sofort behutlos einschaltete. Sein schlichter, gerader Sinn hat es nie begreifen können, daß es Menschen giebt, die nach solcher Auszeichnung jagen. Die bei goldenen Hochzeiten sonst Allerhöchste gespendete Prachtbibel war diesmal ausgeblieben, vielleicht darum, weil die betreffende Behörde dieses Fest nicht höhern Orts angezeigt, oder weil der Jubelar nicht zu den eifrigen Kirchengängern gehört hat, wie er denn auch die kirchliche Einsegnung seiner 50jährigen Ehe nicht begehrt hat. Es war übrigens ein angestrebter Tag für das Jubelpaar, welches von einem Morgen bis zum andern unausgesetzt in ausgedehntem Umfange Gastfreundschaft übte, trotzdem aber die damit verbundenen Strapazen und ungetriebener Heiterkeit ertrag. Zahlreiche Gratulations-Telegramme bis aus fernem Landen unterbrachen angenehm die Festlichkeit, an welche sich die Teilnehmer noch lange und gerne erinnern werden. Zum Schluß rufen auch wir dem Jubelpaar die Strophen des Festgedichtes: „Seid frisch stets, heiter und gesund, das wünschen wir aus Herzensgrund.“

* Wie die „Lil. Ztg.“ berichtet, ist der Remelstrom eisfrei und die Schifffahrt nach Rußland eröffnet. Das Haff ist noch durch Eis gesperrt, doch sind Röhne nach Ruß gegangen, um dort Ladung einzunehmen, und Remel durch den Ringe-Dravshne-Canal zu erreichen. Die ersten Rußischen Fischer sind am Donnerstag mit Fischen in Liffit eingetroffen.

* Der Ministerial- und Oberlandesbaudirektor Herr Hagen aus Berlin wird dem „Königsb. Tagebl.“ zufolge in Königs-berg eintreffen und mit Commissariern der dortigen königlichen Regierung die Hafenbauten in Pillau und Remel, sowie andere Bauten in unserm Regierungsbezirk inspizieren.

** [Zur Notheits-Statistik] In Lauerlauden entwanderten 2 Mädchen eine Quantität Branntwein, den sie zum Theil verzehrten. Das Getränk scheint das Gewissen einer Diebin geweckt zu haben, denn sie drohte die That zu ver-rathen. Darüber ergrimmt, ergriff die Andere einen Knüttel und schlug damit ihrer Genossin mehrere Rippen entzwei. Die Verletzte ist bereits an Ort und Stelle vom Criminal-gerichte vernommen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 16. April.
Geboren: Dem Riemermeister Gottl. Johanns ein Sohn.
Gestorben: Eigenthümerfrau Barbara Glokeit geb. Bluzis, 30 Jahre alt. Arbeiterwitwe Catharine Girrulat, verehel. gew. Dietrich, geb. Rogning, 54 Jahre alt.
Verbunden: Arbeiter Jurgis Beckas mit Trude Penellis.
Aufgeboten: Civil-Ingenieur Franz Leopold Albert Friedrich Demmin in Berlin mit Anna Margarethe, Tochter des hier verstorbenen Kaufm. Garbeide. Kaufmann Albert Heinrich Julius Schmidt mit Ida Zippert. Aukcher Franz Adler mit Juliane Henriette Haffe.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 18. April.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrucker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 19. April bis Sonntag, den 25. April incl.
Evangelisch-reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.
Landkirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Rudat. (Deutsch.)
11 Uhr: Herr Prediger Glogau. (Littauisch.)
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Rudat (Litt. Besper.)
Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. de Lew.
Katholische Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herpold. (Deutsch.)
11 Uhr: Herr Pfarrer Söbnte. (Littauisch.)
Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger H. Liebig aus Stettin. Deutscher Gottesdienst.
11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger H. Liebig. Deutscher Gottesdienst.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Einzel.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Arbeitsort an
69/15	Agatha	Wulf	Rehman	Ballast	Ordre
70	Annamuel	Bormählen	Stückböben	leer	—
71	Richard	Wihon	Kopenhagen	Ballast	—
72	Richard	Ewertsen	Helsingund	Heringe	—
73	Jedderen	Nielsen	Farund	Ballast	—
74	Annie	Eteland	Lette	Satz	—
75	Cathor Wilhelm	Jeven	Schiedau	Ballast	—
76/16	Hoska Helens	de Öbr	Amsterdam	—	—
35/16	Commercial	ausgegangen nach	Stettin	Holz und K. Krieger u. Puppen	Schimmelpfennig
36	Der Blix	Farow	—	Strom	Graff u. Bannig

Wassertiefe des Segatts 17' 0", Güter aus.
Wasserstand 1' 4", Wind SW, 3.W.

Stettin-Newport-National-Dampfschiff-Compagnie. Das Dampfschiff Mio. Capt. Polby (expedit durch E. Meising — Berlin und Stettin) ist soeben mit Passagieren für Newport in See gegangen.
Odin — Otto — 24.3 Leghorn, 5.4 Lette.
Fünftler Künftler — Witten — 7.4 Memel, 11.4 Helsingör.

Königsberg, 15. April. (Handels-Bericht.) Die auswärtigen Getreidemärkte zeigten in den letzten Tagen kaum eine Veränderung in ihrer früheren Richtung; wenn sich auch im Allgemeinen Vertrauen zu den jetzigen niedrigen Preisen geltend macht, so tritt die Speculation doch nun erst schwächer und in der Stille auf und abstrahirt noch einseitig von einer nahe bevorstehenden Haussbewegung. — Die Witterung blieb noch kühl mit Nachtfrösten, welche nur im Westen den Weizenpflanzen Schaden zu-

gefügt haben sollen; in unserer Provinz ist die Vegetation noch so wenig erwacht, daß kaum eine Beschädigung der jungen Pflanzen zu befürchten ist. — Die Schifffahrt ist einseitig nur so weit frei, als Dampfer den Weg nach hier zu durchbrechen im Stande sind. — Bisher ist nur der erste Versuch der drei Dampfbötte „Kouise, Sirius und Avers“ gelungen. — [P. S. Heute früh kamen die beiden Stettiner Dampfbötte Orpheus und Bineta von Pillau hier ein. Sonach scheint bei dem jetzt herrschenden Regen, die wieder unterbrochene Schifffahrt für Dampfer nunmehr definitiv eröffnet zu sein.]

Antlicher Königsberger Börsebericht.

Königsberg, 15. April. (Producten-Bericht.)
Weizen fest, hochbunter loco per 1000 Kil. 130Pfd. 176 1/2 Mt. bez., 178 1/2 Mt. bez., 180 Mt. bez., 131/32Pfd. 181 1/2 Mt. bez., 182 1/2 Mt. bez.; russischer — Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil.; russischer 121Pfd. 160 Mt. bez., 126Pfd. 173 Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 127/28Pfd. 160 Mt. bez., 132Pfd. 171 1/2 Mt. bez., 133Pfd. 174 Mt. bez., 130/31Pfd. 175 1/4 Mt. bez.; ruff. per 1000 Kil. — Mt. bez.
Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 121Pfd. 131 1/2 Mt. bez., 125Pfd. 137 1/2 Mt. bez., 125/26Pfd. 138 1/2 Mt. bez., 127Pfd. 141 1/2 Mt. bez.; russischer fest, loco per 1000 Kil. 114/15Pfd. 127 1/2 Mt. bez.; pro April — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 136 1/2 Mt. Br., 135 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 136 1/2 Mt. Br., 135 Mt. Gd.
Gerste flau, loco große per 1000 Kil. — Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. — Mt. bez.
Hafer loco per 1000 Kil. 156 Mt. bez., 157 1/2 Mt. bez., 159 Mt. bez., 160 Mt. bez.; ruff. 154 Mt. bez., 156 Mt. bez.; pro April — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 164 Mt. Br., 160 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd.
Erbsen loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez.
Bohnen loco per 1000 Kil. 162 1/2 Mt. bez., 166 3/4 Mt. bez., 175 1/2 Mt. bez.
Wicken loco per 1000 Kil. — Mt. bez.
Leinsaat loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez.
Rübsaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez.
Dortersaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez.
Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez.
Buchweizengröße loco per 50 Kil. — bez.
Hanfsaat loco per 50 Kil.
Kleesaat loco rotze per 50 Kil. 43 1/2 Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez.
Tymotheum loco per 50 Kil. 24 Mt. bez.
Rübsl loco ohne Faß per 50 Kil. — Mt. bez.
Leinsl loco ohne Faß per 50 Kil.
Rübsl loco per 50 Kil.
Leintuch loco per 50 Kil.
Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100%, Falles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 54 Mt. bez., pro Frühjahr 55 Mt. 75 Pf. bez., pro Juli 60 Mt. 50 Pf. bez.
Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 15. April. Spiritus pro 10,000 Liter % ercl. Faß loco unverändert, Termine offerirt, loco 55 1/2 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., 54 Mt. bez.; kurze Lieferung 54 Mt. bez.; pro April 55 1/2 Mt. Br., 54 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 56 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., 55 1/2 Mt. bez.; pro Mai-Juni 56 1/2 Mt. Br., 56 Mt. Gd., 56 1/2 Mt. bez.; pro Juni 59 Mt. Br., 58 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 60 1/2 Mt. Br., 60 Mt. Gd., 60 1/2 Mt. bez.; pro August 62 Mt. Br., 61 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 62 1/2 Mt. Br., 61 1/4 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 14. April. Im Anschluß an die gestrige Ver- stimmung, welche noch durch die unglückliche Auffassung eines Ar- titels der Nordd. Allg. Ztg. verstärkt wurde, eröffnete der heutige Verkehr matt. Doch schlugen in Folge von Käufen der Emittenten der neuen Russischen Eisenbahnleihe die Course schnell steigende Bewegung ein und die politischen Deunruhigungen traten in den Hintergrund. Neben Spielpapieren waren namentlich Eisenbahnen und Russische Werthe bevorzugt. Die Festigkeit nahm im Anschluß an günstige auswärtige Meldungen bis um 2 Uhr ununterbrochen zu. Auch hoben sich die Umsätze einigermaßen und der Schluß war sehr angenehm. Wir notiren: Franzosen 549-553, Lom- barden 256-60,50, Credit-Actien 425-450-8,50, Oesterr. Pa- pierrente 64,60, Türken 43,50, Consols 105,50, Disconto-Com- mandit-Antheile wurden per Ultimo zu 178-2-176 gehandelt, Dortmunder Union zu 25,50 26, Laurahütte zu 112-113. Unter den Eisenbahnen wurden Rheinisch-Westfälische, Potsdamer und Stettiner bevorzugt. Doch auch die übrigen Devisen stellten sich höher, namentlich Galizier und Nordwestbahnbanken lagen still, Preuß. Boden-Credit und Hypothekendarb., Allg. Bau- und Han- delsbank (+ 1) und Gothaer Grund-Credit stellten sich höher. Vergewort blieben geschäftlos, Industrie-Papiere still. In Egell's, Wöhlert, Pferdebahn, Lindenbauverein und Admiralsgartenbad fanden einige Umsätze statt. Renten erholten sich, Russische Fonds lagen an; auch Oesterr. Nordwestbahn Lit. C. 89 1/2-3/4 bez. Wechsel fest, Geld flüssig. Schlußcourse um 2 1/2 Uhr. Fran- zosen 554, Lombarden 261,50, Oesterr. Credit-Actien 430, Dis- conto-Commandit-Antheile 176,75, Laura 113,75, Dortmunder Union 26.

Berlin, den 16. April.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Amsterdam, 100 fl 2 Monate				R. M. 174,50
London, 1 Str. 3 Monate				20,48
London, 1 Str. 8 Tage				20,60
Belgische Plätze, 100 Fres. 2 Monate				81,30
Paris 100 Fres. 10 Tage				81,70
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen				281,00
do 100 S.-R. 3 Monate				279,00
Russ. Noten				282,00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864				174
do. do. von 1866				175,50
1% Ostpreuß. Pfandbriefe				96,10
Roggen loco				148,50
Hafers loco				177,50
Spiritus loco				55,5

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 16. April Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	340,0	-1,4	N schw.	heiter
Helsingfors	337,9	-3,2	Windstille.	bedeckt.
Petersburg	337,5	5,8	WNW schw.	bedeckt.
Stockholm	338,1	2,1	W schw.	bed., g. Ab st. SW u. Reg.
Helsingör	340,6	2,7	WNW schw.	bedeckt.
Königsberg	339,6	-0,2	N schw.	bedeckt.
Danzig	340,2	1,0	—	heiter, gest. feiner Regen.
Butbus	339,1	0,4	WNW schw.	bedeckt.
Cöslin	347,0	0,0	WNW schw.	bedeckt.
Stettin	339,6	0,9	WNW schw.	bedeckt, Reg.
Selders	341,9	4,5	WSW schw.	bedeckt.
Berlin	340,0	1,6	N schw.	heiter, g. Vorm. Regen.
Cöln	339,6	2,7	O SW m.	ziemlich heiter.
Paris	341,7	3,3	ND schw.	heiter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

[Inserat.]
Unserm Freund R. F.
Die herzlichsten Glückwünsche zu Deinem
heutigen Wiesensfest. L. L. A. S.

Anzeigen.

Die Verlobung ihrer Tochter Anna mit dem Schiffscapitain Herrn Franz Schreiber beehren sich ergebenst anzuzeigen.

B. Höpfer und Frau.
Memel, den 16. April 1875.

Verpätet!
Statt besonderer Meldung:
A. Schmidt, Regierungsrath,
Johanna Schmidt, geb. Wegger,
Vermählte.
Berlin im April 1875.

Bei unserer Abreise nach Thorn rufen wir allen Freunden und Bekannten ein herzlichstes Lebewohl zu.
Moriz Fischel und Frau

Königswaldchen.

(Ausnahmsweise)
Sonntag, den 18. April:
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

Im grossen Schützensaale.

Sonntag, den 18. April:
Abend-Concert.

Zur Aufführung kommen: u. A. Solis für verschiedene Instrumente Hornquartette, Neuigkeitskrämer, Potpourri von Gungl und mehrere neue Piecen.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Entree 2 1/2 Sgr.

R. Laade.

Krieger-Verein.

Montag, den 19. April c., Ver-
sammlung im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Sonnabend, den 17. April, 7 1/2 Uhr,
Kameradschaftl. Versammlung
im „Restaurant Schneider.“

Männer Turn-Verein.

Montag, den 19., Abends 8 Uhr,
im Fischer'schen Saale
gesellige Vereinigung.
Der Vorstand.

Sonntag, den 18. April,
Nachmittags 5 Uhr,
Generalversammlung.

Zum Vortrage kommt: Die Wahl des Obervorstehers, zweier Vorsteher, fünf Schlichter, des Kantanten, des Vorsitzenden vom Ehrengericht, dessen Stellvertreter, des Gerichtsschreibers und dessen Stellvertreter. Bericht des Kantanten über den Kasseebestand pro 1873.

Der Vorstand der Schlichtergilde.

Elysium.

Heute Sonnabend, den 17. April:
Ball.

(Musik im doppelten Orchester). F. Licht.

Ich wohne jetzt Vibauerstraße No. 21 im Dähn'schen Hause.
Schlepps, Rechts-Anwalt.

Den Herrn Schiffs-Arbeidern und Capitänen zeige ich, um Irrthümern vorzubeugen, hiemit ergebenst an, daß ich nach wie vor auf dem Boigt'schen Schiffsbauplatz als Polirarbeite und bitte ich mich nicht mit dem Schiffszimmergehilfen **Edward Eder** zu verwechseln, welcher Vorstand des in der Holzstraße neu etablirten Schiffszimmer-Geschäfts ist.
Leopold Eder.

Verkauf

einer guten **Schuldforderung** auf die Firma **Hausmann & Comp.** zu Danzig; Herr Hausmann ist Schwiegervater von Herrn G. d. Eignitz. Dieselbe ist bestätigt durch ein Urtheil des Handelsgerichts und beträgt ungefähre — 16,000 Frs. Dem Käufer werden — 2000 Franken Prämie gewährt.
In Französischer Sprache schreiben an **J. Lanna** in Valence d'Agon (Frankreich)

So eben ist erschienen die **35. Aufl.** des weltbekannten, lehrreichen Buches **Der persönliche Schutz** Rathgeber f. Männer jeden Alters von **Laurentius**. In Umschlag verriegelt.

Tausendfach bewährte Hilfe und Heilung (25jährige Erfahrung!) von

Schwäche-

zuständen des männl. Geschlechts, Nervenleiden u. den Folgen zerrüttender **Onanie** und geschlechtlicher **Exzesse**. — Durch jede Buchhandlung auch von allen Stettiner Buchhandlungen, sowie von dem Verfasser, Hofstraße, Leipzig, zu beziehen. Preis 4 Mark.

Gewarnt wird vor den Nachahmungen u. Nachäffereien meines Buches, die sich, um das Publikum zu täuschen, sogar bis auf den Wortlaut meiner Anzeige erstrecken, wie es der Verleger von **Retau's** Selbstbewahrung thut. Daher achte man darauf, die **echte** Ausgabe meines Buches, die **35. Original-Ausgabe** von **Laurentius**

zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit (H. 01017.)

60 anatom. Abbildungen in Stahlstich bildet und mit dem Namensstempel des Verfassers **verriegelt** ist.

P. S. Herr E. Hahn fällt in seiner Schrift „Geheimmittel und Specialitäten“ folgendes vernichtende Urtheil über **Retau's** Selbstbewahrung:

„Selbstbewahrung, Dr. Samuel La Mer's (Retau's), ist eine Brochüre und Product der Speculation der G. Pönick'schen Schulbuchhandlung (Bef. Biercy). Unflätiger Unsinn, berechnet auf die Leichtgläubigkeit dummer Menschen. 18 Mark genannter Buchhandlung einzufenden, um dafür Medicamente von wenigen Groschen Werths zu erhalten.“ Dr. L.

Männliche Schwäche-

Zustände, namentlich durch die zerrüttenden Folgen **geheimer Zügendünden** und **Ausschweifungen** hervorgerufen, **sicher und dauernd** zu beseitigen, zeigt allein das bereits in **75 Auflagen** oder **230,000 Exemplaren** verbreitete Buch:

Dr. Retau's Selbstbewahrung oder

Die Sinnenslust und ihre Opfer. Mit 27 Abbildungen Preis 3 Mark.

Tausende fanden hier **Anflärung ihrer Leiden** und durch Anwendung des im Buche empfohlenen Heilverfahrens ihre **volle Manneskraft** wieder.

Gegen **Franko-Einsendung** von 3 M. 20 Pf. erfolgt **Frankozusendung** in **Convert** die Buchhandlung von **Benny Glogau**, in **Hamburg**, Damthorstr. 7. (H. 31115.)

RUDOLF MOSSE

officieller Agent
sä m t l i c h e r
Zeitungen des In- u. Auslandes
Berlin

befördert **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck **passendsten** Zeitungen und berechnet nur die

Original-Preise

der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht.
Insbesondere wird das „**Berliner Tageblatt**“, welches bei einer Auflage von **30,500 Exemplaren** nächst der **Öblnischen** die **gelesenste Zeitung Deutschlands** geworden ist, als für alle Zwecke geeignet, bestens empfohlen.

Die Expedition dieses Blattes übernimmt Aufträge zur **Vermittlung** an obiges Bureau.

Am 15. d. M. habe ich meine **Schmiede-Werkstatt** aus der Todtenstraße, woselbst ich mein Gewerbe 19 Jahr betrieben, nach meinem Hause

Schlächterstraße, unweit der Synagoge, verlegt und erlaube ich, indem ich für das mir so lange geschenkte Vertrauen bestens danke, meine geehrte Kundenschaft, mir auch ferner ihre Arbeiten zuzuwenden, welche ich stets gut, schnell und billig ausführen werde. Wegen verschiedener baulicher Einrichtungen, kann ich meine Schmiede jedoch erst nach acht Tagen eröffnen, weshalb ich bitte, mir desfallige Arbeit bis dahin gütigst reserviren zu wollen.

Mit Hochachtung
F. Nolde, Schmiedemeister.

Coscher! coscher! Wein für die Dstern am billigsten bei

M. S. Wolfson,
Kirchen- u. Ordonomanz-Str.-Ecke.

Bekanntmachung.

Die Erbauung eines Materialenschuppens und eines Kochhauses auf der Baustelle der Nordermooles, soll incl. der Materiallieferung im Wege der öffentlichen Submission verbunden werden und steht hier zu

Dienstag, den 20. April c.

Vormittags 11 Uhr,
im hiesigen Hafenbau-Bureau Termin an

Die Zeichnungen und Bedingungen sind daselbst werktäglich einzusehen, können auch gegen Erstattung der Copialien bezogen werden.

Memel, den 13. April 1875.

Der Königliche Hafenbau-Inspector.

Dempwolff.

Montag, den 3. Mai, Nachm. 2 Uhr und folgende Tage, werden verschiedene **Sachen**, darunter: **Damen- und Herren-Kleidungsstücke, Gold, Silber, Betten, Pelze, Uhren** u. s. w. meistbietend bei mir verkauft.

J. Lengies.

Piasava-Straßen-Schiffs-Beisen für 7 1/2, 10 und 15 Sgr. empfiehlt

W. Schröder, Schuhstraße 9.

Modell-Hüte,
sowie sämtliche Puzartikel empfehlen

L. & B. Feinboth, Löpferstr. 3

Sette Kurren

um schnell zu räumen recht billig.
Kirchenstraße 9, unten.

Ein elegantes 2-spänniges Gefährt, 1 ein-spänniger Spazierwagen, Schlitten u. komplettes Reitzeug, 1 gutes Flügelfortepiano, 1 großer eiserner Ofen, Fastagen u. Möbel sind unzugshalber zu verkaufen. **v. Pelchrzim-Schmelz**.

Rübfuchen

um damit zu räumen, offerire billigst
Robert Werner.

10,000 Thlr. zum 1. Juni,
1000 Thlr. und kleinere Kapitalien,
letzte sofort, sind gegen hypothetische Sicherheit zu vergeben bei

Schlepps, Rechts-Anwalt.

12000, 6000, 1800 M. sind sogleich,
7500 M. zum 1. Juli c., auch in getheilten Posten, zur ersten Hypothek auszuleihen durch

Justizrath **Toobe.**

Einem zuverlässigen **Kochschneider** auf dauernde Beschäftigung sucht

Benjamin Kundt.

Ein ordentlicher zuverlässiger **Hausmann** findet von sofort Stellung bei

U. Hunsatz jun.

Ein zuverlässiger, junger Mann kann sich melden als **2. Hausmann** in

British-Hotel.

Ein mit Buchführung und Compt. arbeiten vert. junger Mann sucht im Comptoir oder Aeußern von sogleich oder später Stellung. Gest. Offerten Chiffre. **M. N.** i. d. Exp. d. Blattes.

Ein erfahrene Wirthin und ein tüchtiges Dienstmädchen werden gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein ordentliches Aufwartemädchen, welches auch etwas Handarbeit versteht, wird für den ganzen Tag gebraucht Ankerstraße Nr. 1.

Zwei Keller sind Große Wasserstr. Nr. 29 vom 15. Juni c. zu vermieten und eignet sich einer zum Colonial-Waaren- oder Weßelgeschäft.

1 möbl. Zimmer mit auch ohne Beköstigung für 1—2 Herren zu verm. Eibauerstr. 38 oben.

Zwei möblirte Zimmer sind für einen Herrn miethefrei bei

Franz Zwick,
Johannisstr. 5.

Ein gr. möblirtes Zimmer ist so fort an Herren zu vermieten
Marktstraße 37.

Einem Raum im Salzspicher Nr. 4 hat zu vermieten.

Königl. Haupt-Zoll-Amt.

Memel, 15. April 1875.

Für die vom 3. Mai bis

18. Juni d. J. zur Schieß-
übung einberufenen Reservisten

sind noch Quartiere nothwendig

Wir ersuchen Diejenigen, die

Soldaten aufnehmen wollen,

sich baldigst in unserm Commu-
nal-Bureau II. zu melden.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Kaufmannsfrun Bertha Redler, geb. Gerstner, von hier, hat bei erreichter Großjährigkeit durch die Verhandlung vom 1. April d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer Ehe mit dem Kaufmann Julius Redler hier ausgeschloffen und ihrem Vermögen die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 11. April 1875.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Aufseher Alexander Albert Heinrich Schoenborn von hier und Johanne Wilhelmine Therese Werther, letztere im Beistande ihres Stiefvaters des Kaufmann Julius Eduard Marienfeld von Schmelz, haben durch den Vertrag vom 8. April d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschloffen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 10. April 1875.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Memel, den 31. März 1875.

Bekanntmachung.

Der Uhrmacher Richard Theodor Huhn und die Marie Louise Gerlach, letztere im Beistande ihres Vaters, des Tischlermeister Gottfried Gerlach, sämmtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 23. März d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschloffen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 25. März 1875.

Königliches Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Substitutions-Patent.

Diejenigen zur Albert Dähn'schen Konkursmasse gehörigen 5/30 Schiffsparten an dem sub Nr. 142 in das hiesige Schiffsregister eingetragenen, im Hafen hieselbst liegenden Dampfschiff „Terranova“, welches letztere 54 Lasten groß, auf 20,000 Thlr. taxirt worden und zu Tourfahrten zwischen Memel und Granz-Beek (Königsberg) benützt wird, sollen

am **22. Mai 1875**,

Vormittags 10 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle, Audienzzimmer Nr. 18, 19 im Wege der nothwendigen Sub-

stitution versteigert werden.

Der Auszug aus dem Schiffsregister, Taxe und andere das Schiff betreffende Nachweisungen können in unserm Bureau III eingesehen werden und ist die vom Bieter zu bestellende Caution auf 2100 Mark festgesetzt worden.

Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird auf

den **24. Mai 1875**,

Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.

Schiffsgläubiger und sonstige Gläubiger, jedoch nur soweit sie ein Pfandrecht an diesen 5/30 Parten in Anspruch nehmen, werden aufgefordert, ihre Rechte zur Vermeidung der Präclufion spätestens im Vicitationstermin dem unterzeichneten Richter anzumelden.

Memel am 15. April 1875.

Königliches Kreis Gericht.

Der Substitutions-Richter.

Schwarz.

Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Rüll in Memel.
Beilage.

Beilage zu No. 88. des Memeler Dampfboots.

Sonnabend, den 17. April 1875.

Herrenhaus.

15. Plenaritzung Mittwoch, 14. April.

Präsident Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{4}$ Uhr. Am Ministerisch: Dr. Leonhardt, Dr. Falk und Geh. Räte Dr. Förster und Lucanus.

Die Plätze im Hause sind sehr zahlreich besetzt ebenso auch die Tribünen und Logen.

Tagesordnung: Erste Verathung über den Gesekentwurf, betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die Römisch-katholischen Bischöfe und Geistlichen.

Es beginnt die Generaldiskussion. Während der Feststellung der Rednerliste erhält General-Staatsanwalt Dr. Weber das Wort, der über die eingegangenen Petitionen berichtet, aber bei seinem schwachen Organ im Hause unverständlich bleibt.

Dann erhält das Wort: Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode: Er spreche für das Gesetz, weil er dasselbe für ein notwendiges Uebel halte. Er habe seiner Zeit gegen die Maßregel gestimmt, und würde dasselbe auch heute noch thun. Da sie aber einmal da sind und nicht mehr beseitigt werden können, so halte er es für notwendig nun auch für ihre Verwirklichung Sorge zu tragen. Auf diesen Standpunkt sei er durch die Haltung der Ultramontanen und die neueste Encyklika des Papstes gedrängt worden. Denn dadurch sei das Gebiet der Gewissensfreiheit verlassen und von den Ultramontanen das Gebiet der Gewalt betreten worden und auf diesem Gebiete müsse er auf Seite des Staates treten. Es sei vorgeschlagen um den Conflict zu lösen, daß der Staat den Weg der Vermittelung mit Rom versuchen möge; das halte er für unmöglich und sei der Meinung, daß eine derartige Vermittelung nur von den Bischöfen angebahnt werden könne. Statt dessen suchen die Bischöfe und die Ultramontanen die Rechte des Staates zu beschränken und er halte es deshalb für geboten, diesem Treiben ein Ende zu machen. Dies sei aber nur möglich durch Annahme des vorliegenden Gesetzes.

Graf Brühl (thatsächlich): Es haben niemals weder die katholische Kirche, noch die Bischöfe, noch die Katholiken versucht den Staat in seinen Rechten zu beschränken.

Graf zur Lippe (gegen das Gesetz): Der Widerstand der Bischöfe und der Katholiken sei durch die Maßregeln der Regierung in den früher erlassenen Gesetzen hervorgerufen worden; das vorliegende Gesetz zeige eine neue derartige Maßregel und wie er gegen die früheren Gesetze gestimmt habe, so müsse er auch jetzt vor der Annahme dieses neuen Gesetzes warnen. Die Bulle „de salute animarum“ bestehe seiner Ansicht nach auch noch jetzt zu Recht. Im Wege der Gesetzgebung könne man aber nicht vertragsmäßig erworbene Rechte einseitig annulliren. Durch Majestätsrechte können hier in den gesetzlich festgestellten Grenzen Änderungen geschaffen werden, aber nicht durch den Weg der Gesetzgebung, durch den man nur den Majestätsrechten vorgreife. Verträge könne man nur dadurch lösen, daß man seinen Mitcontrahenten kündige. Hier habe man aber Niemand gekündigt, vielmehr kündige man sich selbst und glaube nun, seiner vertragsmäßigen Pflichten ledig zu sein. Man spreche von der „Majestät des Königs“! Diese sei ihm im Gegensatz zu der Majestät des Königs in Preußen unbekannt; er halte derartige Neußerungen für nichts als hohle Phrasen und für republikanische Floskeln. Und was die Wirkung anlangt, die durch diese Gesetze bis jetzt erzielt sei, so sei dadurch nichts erreicht, als das Gegentheil von dem, was man erreichen wollte. Die gewissenstreuen Geistlichen hätten sich immer fester und enger zu einander geschaart und es sei auch noch nicht die geringste Besserung in der Lage eingetreten. Und nun wolle man wieder ein neues den übrigen ähnliches Gesetz einführen, daß ebenso wie die früheren auf das Volk demoralisierend einwirken werde. Er wünsche den Frieden im Lande zu erhalten. Das Allerheiligste im Menschen ist das Gewissen und wenn das Gewissen nicht gestattet, dem Gesetze zuzustimmen, dann müsse man gegen dieses Gesetz auftreten, was er hier thue und bei der Abstimmung weiter thun werde. (Vereinzelte Bravo's.)

Professor Dr. Weseler erklärt sich für das Gesetz. Wenn hier erklärt worden, das Gesetz verstoße gegen die Verfassung, so verstehe er das nicht. Art. 15 der Verfassung, auf den man in Bezug hierauf hingewiesen, gebe dafür keinen Anhalt. Redner bestreitet ferner, daß es sich hier um Concordate, um Verträge, wie Graf Lippe behauptet, handle. Denn die Bulle „de salute animarum“ gewähre durchaus nicht den Charakter eines unter die Verträge zählenden Aktenstückes; sie sei durch Kabinettsordre allerdings publicirt, aber aus derselben gehe deutlich hervor, daß es nicht ein „Vertrag“, sondern nur eine „Verabredung“ sein solle. Aber selbst angenommen, es handle sich hier um Verträge mit der Curie, so verweise er darauf, daß der Krieg und Kriegszustand alle völkerrechtlichen Verträge auflöst, und es sei hierbei ganz gleichgültig und einerlei, ob der Krieg formell erklärt sei oder der Kriegszustand in anderer Weise herbeigeführt sei. Daß aber hier ein Kriegszustand mit der Curie bestehe, werde Niemand bestreiten, denn die Curie erkläre vorsehungsmäßig zu Stande gekommene Gesetze für ungültig und fordere offen zum Widerstande gegen dieselben auf. Da gebe es kein anderes Mittel als zu erklären: wir halten alle mit der Curie geschlossenen Verträge nicht mehr. Denn es handle sich hier darum, die Rechte des Staates zu schützen. Wenn die Caplanpresse sage, die neueren Gesetze benachteiligen das Gewissen der katholischen Bevölkerung, so sei das eine bewußte Lüge, denn unter

dem Schutze der Hohenzollern könne das nie geschehen. Redner empfiehlt schließlich die Annahme des Gesetzes.

Graf Brühl (thatsächlich.) Der Vorredner habe gesagt, die Caplanpresse habe durch die Neußerung, die neuen Gesetze bedrückten das Gewissen der Katholiken eine bewußte Lüge gethan. Er habe hier dieselbe Neußerung gethan und werde abwarten, ob der Vorredner, ihn auch der bewußten Lüge zeihen werde.

Professor Dr. Weseler: Er habe diese Neußerung nicht in einem solchen Zusammenhange gethan, daß sich Jemand in diesem Hause dadurch verletzt fühlen könne.

Fürst Bismarck und Minister Camphausen sind ins Haus getreten.

Herr v. Kleist-Regow: Ein altes Sprichwort sage, was du nicht willst, das man dir thut, das füg' auch keinem andern zu. Ins Praktische überseht, heiße das: Wenn ich weiß, wo mich der Stiefel drückt, so will ich nicht, daß er dort einen Andern drücken soll. Da er nun wisse, wie solche Bestimmungen die evangelische Kirche bedrückten würden, so fühle er wie sie die katholische Kirche, gegen die sie gerichtet sind, bedrückten müsse, und darum sei er gegen dies Gesetz. Er müsse die Haltung der katholischen Kirche in diesem Kampfe nur anerkennen, und erkläre, daß die evangelische Kirche sich an ihr nur ein Beispiel nehmen, von ihr nur lernen könne. Der Kampf der katholischen Kirche um ihre Selbstständigkeit komme der evangelischen Kirche wesentlich zu Gute. Wenn beide Gewalten, durch die Gott die Welt regiere, der Staat und die Kirche in Conflict geräthen, so sei es die unbestrittene Consequenz, daß die Unterthanen darunter leiden. Die Bulle „de salute animarum“ hält Redner nicht für ein Concordat, denn sie sei durch die Gesetze als Statut der katholischen Kirche anerkannt worden. Auch er bestehe Achtung vor dem Gesetze aber nicht etwa in dem Sinne wie „Achtung präsentirt Gewehr!“ sondern nur so weit, als das Gesetz nicht sein Gewissen tangire. Er werde dem Gesetze nicht zustimmen und glaube dadurch nicht von der alten Devise, die er seither befolgt habe: Mit Gott für König und Vaterland! abzuweichen (Bravo.)

Cultusminister Dr. Falk: Herr von Kleist habe durch seine heutige Rede wieder bewiesen, daß der von ihm (dem Minister) schon früher gegen ihn erhobene Vorwurf ein berechtigter war, daß Herr von Kleist stets wenn er von der evangelischen Kirche spricht, die Kirche mit der von ihm vertretenen speziellen Richtung in derselben verwechselt. Das Gesetz, wie überhaupt alle Gesetze der neueren Zeit seien nicht gegen die katholische Kirche, sondern nur gegen die Uebergriffe der katholischen Kirche gerichtet. Ferner müsse er Herrn von Kleist erklären, daß dieses Gesetz mit dem Gesetz auf Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassung gar nichts zu thun habe, daß am allerwenigsten aber die Staatsregierung der Meinung sei, sich durch das nachträglich eingebrachte Gesetz erst einen Hohen schaffen zu wollen für dieses Gesetz, in dessen Verathung man sich augenblicklich befinde. Wenn der König Kraft seines Rechtes als oberster Bischof durch die Staatsregierung den Erlaß nothwendiger Gesetze verlangte und das Herrenhaus wolle sich dem hindernd entgegenstellen, dann stelle das Herrenhaus sich über das Recht des Königs. Wenn man den Standpunkt anerkenne, daß die Bulle „de salute animarum“ ein Vertrag sei, so müsse er erwidern, daß von den Mitcontrahenten der Gegenpartei, aber nicht von der Regierung schon seit mehreren Jahren fortgesetzt, die Verträge zerissen seien, und daß dadurch, wie Herr Weseler richtig gesagt habe, von jener Partei ein Kriegszustand herbeigeführt sei, der alle Verträge aufhebe. Da sei es nothwendig durch geeignete Gesetze Abhülfe zu schaffen. Schließlich wendet sich der Minister noch gegen die Neußerung des Grafen zur Lippe, daß in dem Gesetze und den Motiven von der Majestät des Gesetzes, aber nichts von der Majestät des Königs gesagt sei. Derartige Neußerungen dürfe man nicht ohne die gebührende Kritik und Unbeachtet lassen. Denn der Graf zur Lippe sei ein viel zu kluger Mann, als daß er nicht wisse, was er spreche. Er, der Minister, dürfe der parlamentarischen Ordnung wegen dieses Verfahrens des Grafen zur Lippe nicht in der Weise bezeichnen, wie dasselbe es verdiene, das wolle er aber und müsse er sagen, daß dies Verfahren des Grafen zur Lippe nur die Absicht habe, die Staatsregierung beim Könige zu verdächtigen und zu denunziren und zwar in einer Weise zu denunziren, welche Graf zur Lippe in seiner heutigen Rede wiederholt selbst genannt habe, nämlich durch „Floskeln“ (Bravo!)

Dr. v. Gogler spricht für die Vorlage, über die sich eigentlich jetzt nach den erschöpfenden Debatten im Abgeordnetenhaus und nach den hier gehörten Worten nicht mehr Neues sagen lasse. Das Gesetz stehe auf dem Boden des Landrechts, denn dies Recht verlange von jeder Religionsgesellschaft die Achtung und den Gehorsam vor dem Gesetze. In der Sanction zu der Bulle „de salute animarum“ stehe ausdrücklich „vermöge meiner Majestätsrechte.“ Dem Könige könne das Recht nicht bestritten werden, einen Vertrag, den er Kraft seiner Majestätsrechte sanctionirt habe, vermöge derselben Rechte auch wieder aufzuheben. Wenn dies mit Hülfe der gesetzlichen Faktoren geschehen solle, so sei das doch nicht ungesetzlich. Redner verweist hierauf auf die Berechtigung der päpstlichen Ansprüche innerhalb der Kirche. Wenn man den Bischöfen die Freiheit lasse, den Papst als den Vertreter Gottes zu halten, so müsse man auch anderen Leuten und dem Staate die Freiheit lassen, ihn nicht dafür zu halten und seine unberechtigten Ansprüche zurückzuweisen. Die Gewissenspflicht gebiete, für die Annahme des Gesetzes zu stimmen.

Graf Mielzinski erklärt sich in gebrochenem Deutsch gegen das Gesetz und wiederholt die vielfach gehörten Klagen über die Verfolgung der katholischen Religion. Wer noch ein Gewissen habe, der könne an der Durchführung dieser Gesetze nicht mitwirken. Die Regierung habe eingesehen, daß die Maßregeln nicht wirken und wolle dies Gesetz zu ihrer Durchführung schaffen. Das werde ihr aber nicht gelingen, denn die Geistlichen würden dadurch noch mehr angezogen und zum Widerstande gegen diese Gesetze getrieben werden.

Herr v. Malzahn verweist zunächst darauf, daß er früher bei der Verathung des Civilstandsgesetzes vor der Einführung desselben gewarnt habe, denn die kirchliche Ehe sei das wirksamste Bollwerk gegen Rom gewesen. Man habe seinen Mahnruf nicht befolgt und jetzt bewahrheitet sich seine Ansicht. Die neue Synodalordnung sei von ihm und in seiner Heimath in Pommern mit Freunden begrüßt worden; man habe sich bemüht, sie in der Gemeinde zu verwirklichen und zum Dank dafür habe der Kultusminister im anderen Hause gesagt, alle Synoden seien zur Befriedigung der Regierung verlaufen, nur nicht die Provinzialsynode in Pommern (Heiterkeit.) — Das sei nicht der Grundstein von dem Bau, mit dem man Rom besiegen wolle. Anders stehe es aber mit dem gegenwärtigen Gesetze, dem er zustimme, weil es dem Gegner direkt auf den Leib gehe, denn das Gebahren der ultramontanen Partei fordere ein gemeinsames Vorgehen. Was Rom von uns fordere, könne ihm nicht gewährt werden und die von ihm gestellten Bedingungen seien nichts als eine Nivellements-Concession für eine directe Eisenbahn von Berlin nach Canossa (Heiterkeit und Bravo!) Für ihn sei das Preussische Staatsbürgergesetz maßgebend: Du sollst keine Munition in eine feindliche Festung tragen. Je mehr man ein Conservativer sein wolle, um so mehr müsse in diesem Streite man auf die Seite der Preussischen Regierung treten. Es sei ihm kein Conservativer bekannt der nicht beim Lesen der neuesten Encyklika sofort einen Schrei der Entrüstung ausgestoßen habe, und der der Regierung für dieses Gesetz Dank wisse. Um Eins aber wolle er die Regierung bitten, nun auch sich der Evangelischen Kirche anzunehmen, sonst möge sie sich den Dank holen von Juden und Griechen und aus Rom (Bravo).

Ministerpräsident Fürst Bismarck kann sich nicht ver sagen, der herzlichsten Freude Ausdruck zu geben, welche er empfinde, daß er einmal wieder aus conservativen Kreisen ein Bekenntniß vernehme, welches die Politik vor dem Evangelium zurücktreten läßt. Er hätte wohl gewünscht, daß dies früher schon vor dem Bruch der Conservativen mit dem Ministerium eingetreten, es wäre dadurch manches vermieden worden. Dieses Bekenntniß, welches das Evangelium der Politik unterordne, sei ihm eine Brücke, die ihn der conservativen Partei wieder näher bringe und freue er sich, daß der Vorredner nicht immer, wie Hr. v. Kleist, von der Kirche gesprochen habe. Wer sei denn eigentlich die Kirche? Niemand anders als der Papst, und wenn man hier rede von dem „Rechte der Kirche“ so heiße das nichts anderes als das Recht des Papstes. Diese Kirche gestalte ihren Angehörigen keine Selbstständigkeit. Der Soldat in Reihe und Glied, wenn er das Commando bekomme: „halb rechts!“ habe doch noch wenigstens das Recht zu denken, es sei ein thörichtes Commando, der Bischof aber dürfe, wenn ihm ein Befehl zugehe, gar nichts denken. Wenn Hr. v. Kleist eine solche Institution von seinem Standpunkt als ehemaliger Preussischer Oberpräsident vertheidigen könne, so sage er sich von seinem bisherigen Standpunkte des Patriotismus und des Evangeliums los. Vom Apostel Petrus wisse man, daß er seine Sünde bereut habe, vom Papst werde man dies Bekenntniß wohl schwerlich zu hören bekommen (Beifall).

Cultusminister Dr. Falk vertheidigt seine früher ausgesprochenen Ansichten über den Verlauf der Pommerschen Provinzialsynode gegenüber den Neußerungen des Herrn v. Malzahn. Die Haltung der Synode, welche sich von Herrn v. Kleist um großen Theile habe leiten lassen, hätte zu diesem Ausdruck berechtigt.

Hr. v. Kleist-Regow bestreitet die Ausführungen des Cultusministers, ebenso auch die Ansicht des Ministerpräsidenten, daß er die Kirche und die Gewissensfreiheit der Politik preisgegeben habe. — Graf Brühl: Papst Pius IX. habe seine Sünden schon bereut, bevor er Papst geworden sei (Schallendes Gelächter). Graf Brühl erklärt sich sodann in längeren Ausführungen gegen das Gesetz. Wenn das in der Gesetzgebung so fortgehe, komme man schließlich dahin, daß die treu an Rom hängenden Katholiken entweder aus ihrer Heimath hinausgeworfen oder todtgeschossen werden; der ganze Streit, der sich hier abspinne, sei ein Meinungsstreit, der sich allerdings immer mehr verschärfe, weil er von dem Fürsten Bismarck, der sich selbst einen Feind der katholischen Kirche genannt, geführt werde. Redner schließt mit den Worten: Stimmen Sie, meine Herren, wie Sie wollen; als Katholiken werden Sie mich nicht umändern, ebenso auch der katholischen Kirche keinen Schaden thun. Wollen sie aber Gerechtigkeit üben, dann stimmen Sie mit Nein! — Fürst Bismarck will nun auf eine Neußerung des Vorredners zurückkommen. Graf Brühl habe ihn einen Feind der katholischen Kirche genannt; nun er, Redner halte den Grafen Brühl für einen viel größeren, viel schlimmeren Feind der katholischen Kirche. Er, Redner, habe gesagt, Herr v. Kleist solle nicht vergessen, daß der Papst ein Feind des Coargelismus und daß er ebenso ein Feind Preußens sei. Graf Brühl werde ihm das nicht widerstreiten. — Die Diskussion wird hierauf um 4 $\frac{1}{4}$ Uhr auf morgen Vormittag 11 Uhr vertagt.

Abgeordnetenhaus.

44. Plenarsitzung Dienstag, den 13. April.
Präsident von Bennigsen eröffnet die Sitzung um 10^{1/2} Uhr. Am Ministertisch: Minister des Innern Graf zu Eulenburg, Geh. Ober-Reg.-Rath Persius. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die zweite Beratung der Provinzialordnung glücklich zu Ende geführt. Die Verhandlung begann bei dem 5. Abschnitt, der von den Provinzialbeamten handelt. Alle die darauf bezüglichen Paragraphen wurden unverändert angenommen. Dasselbe geschah bezüglich des 6. Abschnitts, betreffend die Provinzialcommission. Der 7. Abschnitt regelt die Feststellung des Provinzialhaushalts, die dem Provinziallandtage zusteht und vom Landesdirector auszuführen ist. Auch hier wurden die Vorschläge der Commission überall genehmigt. Der dritte Titel des Entwurfs betrifft die Aufsicht über die Verwaltung der Angelegenheiten der Provinzialverbände. Derselbe soll vom Oberpräsidenten und in höchster Instanz vom Minister geführt werden. Die einzelnen Paragraphen dieses Titels wurden ohne erhebliche Debatte angenommen. Auch der letzte Titel der Vorlage, welcher die Schluß-, Uebergangs- und Ausführungsbestimmungen enthält, gab zu einer wesentlichen Discussion keinen Anlaß, womit die zweite Lesung des Gesetzentwurfs beendet war. Morgen stehen einige kleinere Gesetzentwürfe zur Verathung. Das Verfassungsgesetz kommt übermorgen zur Verhandlung.

Berliner Briefe.

Des Winter's Leid scheint endlich überwunden; „schon grunelt's in den kändlichen Bezirken“ und man sieht, freilich von noch etwas sehr kühlher Frühlingluft umschleht, bereits in den Gartenlokalen im Freien bei Vockbier und Maitraut, mit Cottelettes und Stangenspargel. Die Welt draußen wird wirklich wieder einmal schöner mit jedem Tag. Und doch kommt man nicht zu der rechten Freude daran, wie sonst wohl, und vielleicht gerade darum, weil „man weiß nicht, was noch kommen mag!“ Man mag durch die offiziellsten und bestunterrichtetsten Federn noch so oft und nachdrücklich die Versicherung erhalten: es sei nichts; zu Besorgnissen für eine baldige Störung der Europäischen Ruhe nicht der mindeste reale Grund vorhanden; — man wird dennoch das Gefühl nicht recht los, als mischte sich der Ahnung künftigen Blüthenstufes in der Luft dieser Tage auch die eines nicht zu fernem Pulvergeruches bei. Wir wissen zwar aus der letzten großen Erfahrung, daß dergleichen Gewitter plötzlich, wenn wir von solchen Ahnungen am freiesten sind, sich entladen. Aber trotz dieses Wissens selbst ist es eine Thatsache, daß jene sonderbar bängliche Vorempfindung unbestimmter großer Weltereignisse augenblicklich bei uns eine sehr verbreitete ist.

Zur Verstärkung und Befestigung solcher pessimistischen Stimmungen hat die, wenn auch mikroskopisch verkleinerte und farbenmattere Nachbildung der Wiener Maitage von 1873, welche in der ersten Aprilhälfte d. J. unsere biedere Berliner Börse zu liefern sich veranlaßt sah, das ihrige beigetragen. Die einmal erregte mythenbildende Volksphantasie erzeugt Schreckensgeschichten in Menge von Selbstmorden und Verschwindungen à la Pilz; und das Geld, dessen diese Menge und jeder Einzelne so dringend bedürfte, das Geld, das vor zwei Jahren noch so einladend auf den Stragen lag und in den Taschen selbst der Bettler von gestern klang, vertrieht sich immer tiefer in die unauffindbarsten Verstecke. Gewiß: die Glieder des großen gesellschaftlichen Körpers sind durch zu innige Bande mit diesem und unter sich verknüpft, als daß nicht eine derartige calamität auch auf diejenigen einen gewissen Einfluß üben sollte, deren Beruf und Interessen direct nichts mit denen jener Klassen gemeinsam haben, welche zunächst von den Schlägen betroffen wurden. Aber dennoch kann man nicht ohne das Gefühl einer gewissen Befriedigung die Folgen betrachten, welche wir der großen allgemeinen Niederlage unserer zahllosen Paubanken und Terrainspeculationsgesellschaften verdanken. Auch hier gilt und bestätigt sich der naive wahre Satz: jedes Glück, das wir genießen, hat das Unglück Anderer zu seiner nothwendigen Voraussetzung.

Eine schmerzliche Vernichtung besonders sicher scheinender Erwartungen brachten uns u. a. auch die letzten Tage, und damit den heurigen Frühling um einige seiner glänzendsten und denkwürdigsten Bilder. Diese bestimmt annoncirt Italienische Reise des Kaisers Wilhelm wurde in letzter Stunde definitiv aufgegeben. Welchen Empfang hätte Firenze la bella diesem lorbeer gekrönten Gast bereitet! Gewiß wird sich Fürst und Volk Italiens dem Sohne und Vertreter des erwarteten kaiserlichen Gastes, dem Sieger von Wörth, nicht weniger gastfreundlich und entgegenkommend beweisen. Aber ihn kennt Florenz und Oberitalien bereits. Und er ist trotz alledem und alledem nicht diese bestimmte, einzige Person des greisen Kaisers, diese von ihren 78 Jahren so ungebeugte, fast schon legendarisch gewordene Helbengestalt selbst, nicht seines großen Feindes in seines Lebens längstem und schwerstem Kampf, des Papstes, gewaltiger Gegenatz und Widerpart, als welcher der Kaiser persönlich zum ersten Mal jenem befreundeten, von der gleichen anmaßlichen Macht beherrschten und wie er anathematisirten Volk erschienen wäre.

In der Mitte des April, wenn die Schwalben und die Singvögel eintreffen, ziehen die Primadonnen von dannen, kommen hervorragende Zugvögel auf künstlerischem Gebiete hier an. So weilt Richard Wagner jetzt unter uns, um sein Konzert hier selbst zu dirigiren, so hat die Wallinger uns verlassen, da keine Rolle in Rubinstein's „Malkabern“, deren Aufführung nahe bevorsteht, sie zum Weiden nöthigt. Aber wenn die große Oper sich bei uns anstellt, zur sommerlichen Müste zu gehen, so regt sich in den Balletbeinen neues treibendes Leben, wie der Frühling in den Birken weht. Der berühmte und bewunderte reizende Gast unserer Balletbühne, der ihr von jetzt ab ein ganzes Jahr angehören soll, Adele Granhow, hat ihre Antrittsrolle gespielt und außerordentlich gefallen. Während im Schauspielhause Spielhagen's neueste

vieraktige Lustspielnovität: „Liebe um Liebe“ ein zahlreiches Publikum anzieht auch von der Kritik einstimmig wohlwollend besprochen wird, sind die Meininger Hoftheater wieder in der Friedrich-Wilhelmstadt eingezogen und haben ihr Gastspiel mit v. Kleist's „Hermannschlacht“ begonnen, natürlich vor überfüllten Häusern, und in ausgezeichneter Aufführung des Meisterwerkes.

Bei Wallner zieht eine neue Posse das Publikum wieder an. „Ehrliche Arbeit“ nennt sich das von Willen, dem Autor des lustigen kleinen Schwanks „Ekevir“ verfaßte, sogenannte Volksstück, bei dessen Beurtheilung der Umstand, daß es Helmerding wieder Stoff und Anlaß zu einer seiner glänzendsten Chargen bietet, immerhin als ein milderndes, schwer ins Gewicht zu seinen Gunsten fällt. Große Anforderungen an seine Erfindungsgabe hat der Verfasser nicht gestellt. Es sind die alten wohlbekannten Grundelemente der Berliner Posse, welche uns in ebensowenig originellen Mischungen und Combinationen hier, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, zum so und so viel hundertsten Male von neuem servirt werden. Schlimm ist es nur, daß diesmal unter diesen Figuren die Epidemie des Coupletensings in höchst bedenklicher Weise grassirt. Und zwar jenes furchtbaren Couplets Berliner Ursprungs, welches alle Höhen und Tiefen der Menschheit, Politik und Kirche, Centrum und Kulturkampf, Berliner Kanalisation und Vatican, Straßenpflaster und Diefenheim als seine Beute betrachtete und im Munde jeder dieser Figuren zum „einschlagenden“ Refrain verarbeitet.

Auf künstlerischem Gebiete machen gegenwärtig zwei kleine Neuheiten von sich reden. Das eine ist eine photographirte Bleistiftzeichnung, die beiden Paul betitelt, welche Majante und Einbau im Gefängniß am Plözensee darstellt; die andere ebenfalls eine in den Handel gebrachte Facsimile-Photographie der Bleistiftzeichnung Adolf Menzel's, welche derselbe zu dem Baureuth-Vogel im Hause der Baronin v. Schleinitz gezeichnet hatte: Eine intime Soiree bei der genannten Dame, von dem Künstler vor der Wirklichkeit selbst, mit jener scharfen und geistreichen Charakteristik und Erfassung der Persönlichkeiten gezeichnet, worin er so unverkennbar unter den Genossen steht. Nur die Gestalt des Kronprinzen ist leider nicht so voll entsprechend dem Wesen des lebendigen Originals herausgebracht, wie die anderen Figuren der Gruppe, Helmholz, die Frau Kronprinzessin, die Baronin Schleinitz, ihr Gatte, der Hausminister, an des Kronprinzen Seite, die Maler v. Angeli und v. Werner, die Grafen Pourtales und Seckendorff, Frau Helmholz und Gräfin Brühl. Auf's getreueste spiegelt die Photographie jeden Strich dieses unvergleichlichen Bleistifts, die zarteste Delikatesse und die fatteste Energie des Tons, die lede Skizzenhaftigkeit einzelner, die vollendete Durcharbeitung anderer Partien. W. K.

Unter der Herrschaft seines Oufels.

Historische Novelle von Marie von Koskowska.

Fortsetzung.

„Ja, es sterben Viele und erkranken noch Mehrere!“ meinte Charlotte gleichmüthig. „Apropos! — wißt Ihr? auch die Consul Gersdorf soll vom Typhus befallen sein.“ In die Aeußerungen der Befürzung und Theilnahme rief sie dann hinein: „Ein reizender Zug — kommen Sie hierher, Herr Senator! Wichtig, sie werden eine Quadrille aufführen. Allerliebste! das solltest Du Dir nicht entgehen lassen.“

Anna rührte sich nicht. Sie hatte das Gesicht mit beiden Händen bedeckt und sagte in heftiger Erregung: „Ich will und mag nichts sehen. Es kommt mir vor, als jubelten Wahnsinnige an offenen Gräbern. Das ganze Treiben ist eine Sünde und Schande. Selbst der namenlose Jammer dieses Rückzuges aus Rußland vermochte den unbesiegbaren Leichtsinne der Uebermüthigen nicht zu dämpfen!“

„Ich glaube, Capitain Desmaret ist dabei. Ja, wirklich, er ist es. Der erste dort — wie graciös er grüßt!“

„In der That, Anna, diese Quadrille ist hübsch!“ bemerkte die Tante, die trotz ihrer ernststen Gedanken doch an das Fenster getreten war.

Anna erhob sich rasch und ging hinaus. „Was hat sie?“ fragte der Senator seine Schwester. Diese zuckte die Achseln.

„Wie unverwandt er heraufblickt!“ bemerkte Charlotte. „Aber welch sonderbares Benehmen von Anna! Hat sie sich mit ihm erzürnt?“ Für sich fügte sie hinzu: „Oder ist sie eifersüchtig auf meine Anwesenheit? Ich bleibe nun gerade. Da kommt er auch herauf.“

Sie täuschte sich indes. Die Quadrille, welche maskirte Officiere auf dem Weischlag aufgeführt hatten, war zu Ende, und deren Führer machte allerdings Miene, in das Haus zu treten. Allein zu Charlotten's Verwunderung und Mißbehagen waren der Senator und seine Schwester nicht in der Stimmung, einen Maskenschwärm gaslich aufzunehmen, wie es sonst gewiß der Fall gewesen wäre. Sie sandten keine Einladung hinab, zogen sich vielmehr noch vor Beendigung des Tanzes vom Fenster zurück, so die ihnen dargebrachte Aufmerksamkeit schlecht belohnend. Die Masken setzten ihren Weg fort, um auch auf den Perrons anderer Häuser ihre Kunstfertigkeit bewundern zu lassen.

„Und ich glaubte, er und Anna seien längst einig — wenigstens weiß das die ganze Stadt.“

„Dann müßten wir es doch zuerst wissen was Gottlob nicht der Fall ist.“ Der Senator sprach etwas unmutig und sah seine Schwester bei den letzten halbfragenden Worten scharf an.

„Eben Sie diese groteske Amme mit dem kolossalen Wickelkinde! Sie pappelt es!“ lachte Charlotte. Aber schon im nächsten Moment wandte sie sich erröthend ab. Die Amme pappelte nicht allein den Säugling, sie nahm

andere Manipulationen mit ihm vor. Im to Len, sich steigenden Uebermuth ward nicht immer das Anstandsgefühl berücksichtigt.

Die Damen zogen sich vom Fenster zurück; es ward selbst für Charlotte zu viel.

„Ist es wahr, daß Ihr Vater das neue Herbart'sche Haus in der Breitgasse unter so vortheilhaften Bedingungen erstanden hat?“ fragte der Senator.

„Ja — der Besitzer zahlte 1000 Thaler zu und Vater übernimmt die auf dem Hause stehenden 4000 Thaler.“

„Guter Gott, sind das Zeiten!“ rief Jungfrau Elisabeth, die Hände zusammenschlagend. „Der Eigenthümer giebt noch etwas zu, um sein schönes Haus los zu werden!“

„Die Abgaben sind nicht zu erschwingen, und namentlich ist die Einquartierung zu drückend. In der Niederstadt hat ein Besitzer dreier großer Häuser dreihundert Mann.“

„Warum arrangirt er sich nicht mit dem Quartieramt?“ Charlotte sagte das in aller Gemüthsruhe. Es war eine allbekannte Thatsache, daß Bestechung sich sehr wirksam erwies und dieselbe nicht ungethan werden konnte, wollte man nicht an den Bettelstab gebracht werden. Darum zuckte das Mitglied des Rathes auch nur die Achseln auf die Frage des jungen Mädchens.

Dieses fuhr in leichtem Tone fort: „Es läßt sich noch immer erträglich leben, wenn man — Geld hat und es zu verwenden weiß. Und die Armen — nun, für die wird auch gesorgt. Der Gouverneur läßt ja wieder ihrer fünfzig speisen.“

„Wie Wenige sind das gegen die große Zahl der Hungernden!“ seufzte die guttherzige alte Dame. „Und dann — ich möchte mit Walter Gersdorf sagen: „mir fällt dabei Rapp's Morgengabe an die Tochter des Leinwandhändlers ein. — Der arme Gersdorf, wenn es mit seiner Mutter nur nicht schlimmer steht.“

Anna trat wieder ein. „Etwas neues, Vater. Eben wird das sämmtliche Vieh in der Stadt notirt und den Besitzern anbefohlen, kein Stück davon zu verkaufen oder zu schlachten.“

Er zuckte die Achseln. „Ja.“ „Getreide, Reis, Branntwein und dergleichen ist in den Magazinen genug vorhanden für die 30,000 Mann Besatzung. Aber an Fleisch und Schlachtvieh fehlt es. Das Gouvernement sorgt in dieser Weise dafür.“

„Und wovon sollen die Bürger leben?“ fragte seine Schwester entsetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Tilsit, 15. April. Die Schifffahrt auf dem Memelstrom ist als wieder eröffnet zu betrachten, schreibt die „Tils. Ztg“. Gestern sah man stromauf und stromab Rähne schwimmen. Am Bollwerk wurde Naggen in Schiffe verladen. Heute früh 6 Uhr ist der erste Königsberger Dampfer via Tapan, Labiau, Lappienen, Sköpen nach hier abgegangen. Heute geht von hier nach Königsberg der erste Dampfer (Viadrus). Aus Schmaleningken sind bereits 5 Rähne nach Trappöhnen gesegelt. Im Laufe des gestrigen Tages ist das Wasser wieder um einige Zoll gefallen. Laut eingegangenen Nachrichten soll der Strom in seiner ganzen Ausdehnung eisfrei sein.

Insterburg. Unsere Schuldeputation geht energisch gegen die Woite'sche Sammlung biblischer Geschichten vor. Am 7. ist von dem Referenten der Stadtschuldeputation, Director Lieg, der betreffende Bericht an die Königl. Regierung an den Magistrat übergeben worden. Es wird in dem Berichte ad 1 die verberbliche Wirkung betont, welche jenes Buch, sowohl seinem Inhalte, wie seiner Sprache nach, auf die Kinder ausüben müsse, und ad 2 der Beschluß der Schuldeputation motivirt, statt des Woite kein anderes Lesebuch bibl. Geschichten anzuschaffen, sondern den Lehrern aufzugeben, dieselben frei vorzutragen, und von den Kindern so wiederzugeben zu lassen. Es ist nicht zu zweifeln, daß dieser pädagogisch für Lehrer und Schüler, so äußerst richtige Beschluß von der Königl. Regierung bestätigt werden wird.

Rastenburg. Die hiesige Bürgermeisterstelle ist vacant; obgleich dieselbe noch nicht öffentlich ausgeschrieben, weil von der Königl. Regierung noch kein definitiver Bescheid eingegangen, so ist doch kein Mangel an Kandidaten. Meldungen laufen von allen Seiten ein. Unter andern hat sich ein hiesiger früherer Handwerker, der sein Schätzchen ins Trockene gebracht, um die Stelle beworben und zwar in dem sonst ungewöhnlichen Wege der Minusculation. Er bietet 1000 Mark von dem ausgelegten Gehalte herunter, da er nur seine Mußestunden auszufüllen wünscht. Ist das Satire, Ironie oder wirklich Ernst?

Elbing. Vor etwa einem Jahre hatte eine Anzahl Mitglieder der Ressource „Humanitas“ die Ausschließung des Redacteurs der „Elbinger Zeitung“, Herrn Ernst Bernich, aus der Gesellschaft beantragt und durchgesetzt, weil derselbe einige unliebsame Artikel über die Actienfabrik für Eisenbahnmateriale und gegen Herrn Geyssmer-Schönwalde gebracht hatte. Herr Bernich klagte gegen die Ausschließung und wurde die Verhandlung darüber, weil sämmtliche Richter und Rechtsanwälte in Elbing Mitglieder der Gesellschaft, dem Kreisgerichte in Marienburg überwiesen. Die dortigen Richter fanden die Ausschließung formell richtig und wiesen die Klage zurück. Jetzt aber hat das k. Appellationsgericht in Marienwerder dahin entschieden, daß die Klage in allen ihren Punkten gerechtfertigt ist, daß Herr Bernich Mitglied der Ressource „Humanitas“ bleibt und daß die Gesellschaft sämmtliche Kosten beider Instanzen (und dieselben sind ziemlich hoch) zu tragen hat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Wälz in Memel.